Sonntag, den 29. Dezember 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 355. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

7. Jahrg.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Noch immer keine Regierung.

Nach längeren Besprechungen mit dem Vorsitzenden des Regierungsblocks Abg. Slawek, Oberst Prystor und General Slawoj-Skladkowski begab sich Prof. Bartel gestern wiederum nach dem Belvedere, um Marschall Pilsudski Bericht zu erstatten.

Entgegen den im Laufe des gestrigen Tages verbreiteten Gerüchten, daß es Prof. Bartel nicht gelingen werde, ein neues Kabinett zu konstruieren, wird in gewissen gemäßigten Kreisen, die der Oberstenpolitik abhold sind, behauptet, daß Prof. Bartel die Liste des neuen Ministerkabinetts bereits fertig habe und diese im Laufe der nächsten Stunden dem Staatspräsidenten Moscicki zur Unterschrift vorlegen werde. An Stelle des bisherigen Justizministers Car soll der Präsident des Appellationshofes in Warschau, Felix Dutkiewicz, treten; das bisher von Moraczewski innegehabte Portefeuille des Ministers für öffentliche Arbeiten soll der Professor des Polytechnikums in Lemberg, Maximilian Matakiewicz, übernehmen. Ferner soll dem Kabinett Bartel der bisherige Innenminister General Skladkowski nicht angehören; an seine Stelle dürfte voraussichtlich der frühere Kanzleichef des Ministerpräsidiums und jetzige Wojewode von Wolhynien Jusewski treten. Die Frage, ob Arbeitsminister Oberst Prystor dem Kabinett angehören werde oder nicht, soll noch nicht endgültig entschieden sein. Man neigt zu der Annahme, daß Prystor bleiben werde.

Abschied Switalskis.

Dr. Kazimierz Switalski verabschiedete sich gestern von seinen Kabinettskollegen, indem er ihnen zu Ehren ein Abschiedsessen gab.

Die Arbeiten der Budgetkommission.

Entgegen der Stellungnahme des Regierungsblocks, daß während der Regierungskrise keine parlamentarischen Arbeiten geleistet werden sollen, ist die Budgetkommission des Sejm gestern an die Arbeiten herangetreten. Nach längerer Aussprache über den Gang der Arbeiten wurde über die Budgets des Sejms und Senats beraten. Die Vertreter des Regierungsblocks sprachen sich im Verein mit dem Vertreter des Nationalen Klubs gegen den Bau des Hauses für die Subalternbeamten des Sejm aus.

Abg. Kwapinski von der P.P.S. kritisierte scharf das System der Bauleitung des Sejmgebäudes, das bekanntlich unter Führung des Abg. Moraczewski stand und etwa 9 Millionen verschlungen hat.

Darauf wurde der Etat der Obersten Kontrollkammer behandelt. Im Verlaufe dieser Aussprache gab der Präses der Kontrollkammer, Wrublewski, Erklärungen ab.

Die Arbeiten der Budgetkommission werden einen ganzen Monat in Anspruch nehmen und erst Ende Januar abgeschlossen sein.

Senatsitzung.

Am Montag tritt der Senat zu einer Vollversammlung zusammen.

Die Polendebatte in der französischen Kammer.

Unfreundliche Aeußerungen Briands an die Adresse Polens. Abg. Radziwill ein Chauvinist?

Die gesamte polnische Presse kommentiert mit merklichem Unbehagen die letzten Vorfälle in der französischen Kammer. Die Beratungen der letzten Tage waren bekanntlich der französischen Außenpolitik gewidmet, die eine große und mitunter sehr leidenschaftliche Debatte hervorrief. Die Politik Briands, insbesondere seine Locarno-Politik, wurde von mehreren Rednern angegriffen. Besonders scharf trat Franklin-Bouillon auf, der darzulegen versuchte, daß die Locarno-Politik im Interesse Deutschlands läge, daß sie einen Durchbruch des Versailler Vertrages darstelle. Eine große Gefahr sieht Franklin-Bouillon darin, daß durch den Locarno-Vertrag keine Sicherheit für die polnischen Westgrenzen geschaffen sei. „Wir müssen — sagte Franklin-Bouillon — sowohl Deutschland als auch Frankreich die Wahrheit sagen. Es muß ausdrücklich unterstrichen werden, daß die französisch-deutsche Annäherung nicht auf andere Weise herbeigeführt werden darf, als auf der Grundlage des Versailler Vertrages. Auf diese Weise durchkreuzen wir die deutsche Politik und stärken unsere Verbündeten." Franklin unterstrich noch, daß die französische Locarno-Politik die Stellung Polens schwäche, und berief sich dabei auf eine Aeußerung des Abg. Radziwill, der seine Bedenken in einer Rede in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht hat: „Die einzige Sache, die uns angeht, ist der Schutz unserer Grenzen. Die Politik aber, die nach Locarno ihren Namen führt, gibt uns in dieser Beziehung keinerlei Garantie". Briand warf daraufhin ein, daß dies nicht die Meinung der polnischen Regierung sei. Franklin erwiderte, daß doch Radziwill aber einer der Führer des Regierungsblockes im Warschauer Sejm sei. Dies veranlaßte Briand zu der in ärgerlichem Tone abgegebenen Erklärung: **„Ich bin genau unterrichtet über die Bestrebungen mancher Kreise in Polen, ich bin aber nicht sicher, ob diese Bestrebungen für die Erhaltung des Friedens nützlich sind".** Diese Worte Briands riefen in der Kammer eine sichtliche Bewegung hervor. Franklin-Bouillon rief dem Außenminister zu, daß seine Worte sehr unvorsichtig gewesen seien und einen schlechten Eindruck in Polen hervorrufen werden. Briand dagegen sagte: „Ich bedauere meine Worte nicht. Für mich kommt einzig und allein die polnische Regierung in Frage. Diese hat sich dem in Locarno geschaffenen Werk angeschlossen, aber **es gibt in Polen leider auch Chauvinisten,** wie überall in anderen Ländern". Diese Worte Briands wurden von der Linken mit starkem Beifall aufgenommen.

Die „Action Francaise", die bekanntlich ein oppositionelles Blatt der äußersten Rechten ist und gern übertreibt, stellt dazu die Frage: „Ist das so ganz sicher? Bereitet sich Briand nicht vor, Polen fallen zu lassen?"

Es ist verständlich, wenn dieses Auftreten Briands in der polnischen Presse keine günstige Aufnahme gefunden hat. Ist doch die polnisch-französische Freundschaft die Grundlage jeder polnischen Außenpolitik, die eifersüchtig darüber wacht, daß diese Freundschaft durch die deutsch-französische Annäherung keinen Riß erfahre.

Ein Weihnachtsgeschenk für den „Volkswille".

Gerade am Weihnachtsfeiertag erhielt der verantwortliche Redakteur des Kattowitzer „Volkswille", Genosse Kowoll, einen gerichtlichen Bescheid, daß er am 20. Dezember in einer nicht öffentlichen Sitzung, wegen einer telegraphischen Notiz „Sturm gegen den deutsch-polnischen Handelsvertrag", die im „Volkswille" am 29. Oktober erschienen ist, zu 50 Zloty Geldstrafe verurteilt wurde. Wenn er nicht will, so braucht er die 50 Zl. nicht zu bezahlen und muß aber in diesem Falle für jede 5 Zloty einen Tag brummen gehen.

Heute verdient der Bergarbeiter pro Schicht 10 Zloty, der Verdienst des Redakteurs wird aber pro Tag mit 5 Zl. angenommen. Besser ergeht es den Schmugglern, denn ihr Verdienst wird ganz anders bewertet. Sie erhalten vielfach einen Tag für 500 Zloty zudiktiert.

Der Kampf um die deutsche Schule.

Die Pariser Schulverhandlungen wieder gescheitert. — Die Deutschen Oberschlesiens bestehen auf ihrem Recht.

Zum zweiten Male haben etwa 10 Tage hindurch in Paris über oberschlesische Schulfragen Verhandlungen stattgefunden, die, wie zu erwarten war, wieder vertagt werden mußten, weil Polen auf dem Grundsatz besteht, eine besondere Sprachprüfung einzuführen, welche Kinder in die deutsche Minderheitsschule aufgenommen werden sollen. Es handelt sich hier um nichts weniger als um die Beseitigung des Elternrechts, beziehungsweise des Rechts der Erziehungsberechtigten, in welche Schule sie ihr Kind schicken wollen. Die Genfer Konvention sieht eine klare Rechtsbestimmung vor, nach welcher das alleinige Recht darüber den Eltern oder Erziehungsberechtigten zusteht. In diesem Sinne hat auch seinerzeit der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, entschieden, als die Wojewodschaftsbehörden, entgegen der Genfer Konvention, im Schuljahr 1925/26 eine Anzahl Schulkinder nicht in die deutsche Schule zulassen wollten. Einige tausende deutscher Kinder blieben dem Schulbesuch fern, und es ist ja bekannt, daß die Behörden zu Maßnahmen griffen, die namenloses Elend gegenüber deutschen Eltern herbeiführten und sogar Gefängnisstrafen nach sich zogen. Auf die Beschwerde des Deutschen Volksbundes hin kam dann in Genf 1927 im März jenes Kompromiß zustande, welches für einen Ausnahmefall die Nachprüfung der Kinder durch einen Schweizer Schulsachverständigen ermöglichte, in welche Schule ein Kind Aufnahme finden soll. Dieses Kompromiß hatte allerdings den Nachteil, daß deutsche Kinder geprüft wurden, ob sie fähig sind, dem deutschen Unterricht zu folgen, nicht aber daraufhin, ob sie die Fähigkeiten besitzen, auch polnischem Unterricht mit Erfolg nachzugehen. Der Schweizer Schulsachverständige beherrschte wohl die deutsche Sprache, aber nicht die Kenntnisse des oberschlesischen Gebrauchs der deutschen Sprache, hingegen verstand er kein Wort polnisch, und so mußten diese Schulprüfungen naturgemäß zum Nachteil der deutschen Minderheitseltern ausfallen. Es ist verständlich, daß sich also manche Eltern mit dieser Sprachprüfung nicht einverstanden erklärt haben und neue Beschwerden an den Völkerbund richteten, zumal selbst durch nachträgliche Kompromisse und auch die Haager Entscheidung des internationalen Gerichtshofs Polen, beziehungsweise die schlesischen Wojewodschaftsbehörden, auf die Nachprüfung nicht verzichten wollen. So haben sie nach der Haager Entscheidung neue Schulaufnahmekommissionen eingerichtet, vor welchen die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten persönlich erscheinen müssen, um dort beeinflußt zu werden, die Kinder der polnischen Schule zuzuführen. Die Einrichtung der Schulaufnahmekommissionen ist unvereinbar mit den klaren, rechtlichen Bestimmungen, und dies führte zu erneuten Beschwerden an den Völkerbund. Dieser hat sich bisher vor einer klaren Entscheidung gedrückt und einen Bericht zur Annahme empfohlen, daß Deutschland und Polen über diesen Gegenstand erneute Verhandlungen aufnehmen sollen.

Deutscherseits hat man den Bericht angenommen, es haben dann in Paris Verhandlungen stattgefunden, die eine Aenderung der Verfahrensordnung brachten, eine kleine Verbesserung für die oberschlesischen Minderheiten; über die Frage einer Sprachenprüfung wurde zwar ein Versuch unternommen, der indessen ergebnislos verlaufen mußte, weil polnischerseits die Sprachenprüfung verewigt werden sollte, also praktisch eine Verschlechterung der Bestimmungen der Genfer Konvention eintreten würde. Man verschob die Verhandlungen, die jetzt wieder in Paris aufgenommen wurden und gleichfalls vertagt werden mußten, da Polen auf den Sprachprüfungen besteht.

Das vom Völkerbund eingeholte Urteil des Haager Gerichtshofes stellt ausdrücklich fest, daß die oberschlesischen Erziehungsberechtigten die Verpflichtung haben, „nach ihrem Gewissen und unter ihrer persönlichen Verantwortlichkeit" zu erklären, ob sie zur Minderheit gehören oder nicht, wie auch zu erklären, welches die Sprache eines Schülers oder eines Kindes ist, für dessen Erziehung sie gesetzlich verantwortlich sind. Das Haager Urteil stellt weiter fest, daß gemäß der Genfer Konvention eine Nach

prüfung dieser Erklärung der Erziehungsberechtigten unzulässig ist. In Anbetracht dieses Urteils hat sich auch die Gemischte Kommission auf den Standpunkt gestellt, daß diejenigen Eltern, die sich mit dem Ergebnis der Prüfung nicht einverstanden erklären können, ihre Kinder erneut der deutschen Minderheitsschule zuführen können, das heißt, sie erneut anmelden. Diese Anmeldungen sind nun durch die Wojewodschaftsbehörden abgelehnt worden, was wieder zu Beschwerden an den Völkerbund führte und der nun den fraglichen Bericht zur Annahme empfahl, daß über diesen Gegenstand die deutsche und polnische Regierung verhandeln sollen, um eine Lösung der Frage zu finden. Nun sind die Pariser Verhandlungen vertagt worden und sollen im Anschluß an die Genfer Völkerbundstagung erneut im Januar aufgenommen werden. Man kann schon heute das Ergebnis erraten, es wird keine Einigung zustande kommen, aber die deutschen Eltern geraten in die unangenehme Lage, ihre Kinder weiter in die polnische Schule schicken zu müssen, und polnischerseits gewinnt man wieder Zeit, was ja bei den ganzen Verhandlungen die Hauptsache zu sein scheint.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß sich die deutsche Minderheit mit aller Entschiedenheit dagegen aussprechen muß, daß etwa in Genf wieder irgend ein faules Kompromiß geschaffen wird. Die Sprachenprüfungen sind nach den klaren Rechtsbestimmungen der Genfer Konvention unzulässig, die Eltern allein haben das Recht, zu entscheiden, in welche Schule sie ihr Kind schicken wollen. Wenn wir diese Tatsachen vertreten, so schwebt uns nicht etwa vor, daß also auch rein polnische Kinder der deutschen Minderheitsschule zugeführt werden sollen. Es ist dies zwar nach der Genfer Konvention durchaus möglich und bei klarer Rechtsauslegung könnte dagegen nichts eingewendet werden, aber kein Deutscher hat ein Interesse daran, polnische Kinder zu germanisieren. Das polnische Kind der polnischen Schule, aber auch das deutsche Kind der deutschen Schule, das ist unsere Grundforderung, für die wir eintreten müssen! Die deutsche Minderheit wünscht nichts mehr und nichts weniger, als daß man ihr das garantierte Recht gibt, daß man ihr das Elternrecht, welches durch das Genfer oberschlesische Abkommen garantiert ist, auch praktisch durchführen läßt. Wir fordern auch nichts mehr, als daß der Völkerbund zu dem steht, was er durch das Genfer Abkommen selbst für die deutsche Minderheit in Oberschlesien festgelegt hat. Keine Sprachprüfung, sondern das Elternrecht, das Recht des Erziehungsberechtigten über sein Kind, in welche Schule er es schicken will. —ll.

Die Forderungen der Deutschen in Rumänien.

Bukarest, 27. Dezember. Der deutsch-östliche Volksrat von Rumänien und Siebenbürgen hat in einer Versammlung am heutigen Freitag folgende Entschließung angenommen: Der deutsch-östliche Volksrat stellt mit Bedauern fest, daß die Bdürfnisse der Deutschen keinerlei Beröcksichtigung seitens der Regierung finden. Der Staat erfülle auf keinen Fall die Verpflichtungen, die er im Friedensvertrag in bezug auf die Minderheiten übernommen hat. Mit tiefer Enttäuschung und Befremdnis muß der deutsch-östliche Volksrat zur Kenntnis bringen, daß auch der Haushaltsplan für das Jahr 1930 keine entsprechenden Beträge für die kulturellen Bedürfnisse der nationalen Minderheiten aufzeigt. Das deutsche Volk fühlt sich dadurch in seinen Rechtsansprüchen auf gleiche Behandlung mit den Rumänen, verletzt und legt gegen diese Art von Behandlung entschieden Verwahrung ein. „Wir werden von unseren berechtigten Forderungen nicht ablassen, bis der Staat seine Verpflichtungen gegenüber den nationalen Minderheiten völlig erfüllen wird."

Marschall Foch gegen eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes.

Eine bisher unbekannte Note des Marschalls gelangt in der Kammer zur Sprache.

Paris, 28. Dezember. Die Note des Marschalls Foch, die in der Freitagsitzung der Kammer zu einer sehr lebhaften Aussprache Anlaß gab, da sie wohl dem Präsidenten der Republik, nicht aber dem Außenminister bekannt gegeben war, besteht aus 3 Abschnitten. Im ersten Abschnitt betont der Marschall, daß Deutschland als Besiegter und Schuldner je Revanchegelüste mehren werde und durch seine Frankreichs an Zahl überlegene Bevölkerung und die bis Oktober 1926 (Zeitpunkt der Ueberreichung der Note an den Staatspräsidenten) verhältnismäßig rasch erfolgte Wiedererholung sowie durch seine große Industrie eine stete Gefahr darstelle. Das gegenseitige Verhältnis der beiden Länder sei durch den Friedensvertrag von Versailles geregelt, dessen Durchführung Reparationsklauseln und Abrüstungsklauseln enthalte. Der Dawesplan als Mittel der Durchführung der Reparationsklauseln könne nicht als eine Angelegenheit betrachtet werden, die andere Garantien unnötig mache. Auch bei der Abrüstungsklausel seien noch verschiedene Punkte zu regeln, so daß im Grunde genommen in der Durchführung des Versailler Vertrages die Rheinlandräumung vor Ablauf der vorgesehenen 15 Jahre nicht gerechtfertigt sei. Der zweite Abschnitt der Note befaßt sich mit der Rheinlandbesatzung als solcher, die Foch insofern als eine Garantie ansieht, als sie es im Falle eines Konfliktes möglich mache, die Feindseligkeiten auf deutschem Boden zu eröffnen. Diesen Vorteil verliere Frankreich bei der Räumung. Die im Versailler Vertrag vorgesehene frühzeitige Rheinlandräumung, so betont Foch im dritten Abschnitt, sei nur unter der Bedingung anwendbar, wenn Amerika und England die Verpflichtung übernähmen, Frankreich im Falle eines Konfliktes mit Deutschland zu unterstützen. Diese Verpflichtung bestehe jedoch nicht. Daraus ergebe sich die Tatsache, daß Frankreich große Gefahr laufe, wenn es die im Versailler Vertrag vorgesehene Besatzungszeit verbürgte und nicht sofort an die Organisation seiner Ostgrenzen sowie die Neuorganisation seines Heeres gehe.

Frankreichs Widerstand gegen die Flottenabrüstung.

Das Zustandekommen des 5-Mächtepaktes gefährdet?

Neuyork, 28. Dezember. Der amtliche Text der französischen Denkschrift zur Flottenabrüstungsfrage liegt im Foreign office noch immer nicht vor. Der französische Botschafter Claudel hat im Staatsdepartement vorgesprochen, um diese Verzögerung zu entschuldigen. Die Ueberreichung wird vermutlich am Montag stattfinden. Staatssekretär Stimson verweigert infolgedessen jede amtliche Stellungnahme. In Regierungskreisen wird jedoch nicht verhehlt, daß die Auffassung des Quai d'Orsey das Zustandekommen eines 5-Mächtepaktes nahezu unmöglich mache, so daß man bestenfalls mit einem Abkommen zwischen England, Japan, Amerika und Italien rechnen könne. Frankreichs ironische Behauptung, daß der Kelloggpakt keine ausreichende Friedensgarantie geschaffen habe, wird in Washington als Beweis dafür angesehen, daß der Quai d'Orsey und die öffentliche Meinung Frankreichs jeder Abrüstung feindlich gesinnt seien. In Washington finden tägliche Besprechungen mit den Mitgliedern der amerikanischen Abordnung für die Konferenz statt. Gerüchtweise verlautet, daß Staatssekretär Stimson versuche einen Kompromißvorschlag auszuarbeiten, um dem Beitritt Frankreichs zum 5-Mächtepakt zu erleichtern.

Besprechung Macdonald—Tardieu in Sachen der Flottenkonferenz.

London, 28. Dezember. Die Mitteilung des Ministerpräsidenten Tardieu an die französische Presse, daß in London eine Zusammenkunft zwischen ihm und Macdonald stattfinden werde, wird von dem englischen Ministerpräsidenten bestätigt. Macdonald gab auf telephonische Anfrage des „Daily Herald" folgende Erklärung ab: „Es ist wahr, daß ich an Tardieu eine Mitteilung gesandt und angeregt habe, daß wir beide vor der Flottenkonferenz zusammenkommen. Ich habe vorgeschlagen, daß wir verschiedene auf der Konferenz zu erörternde Fragen vorher behandeln, und ich freue mich sehr, daß Tardieu meine Einladung angenommen hat."

Ungünstiger Eindruck der französischen Denkschrift in London.

London, 28. Dezember. Die am 20. Dezember den an der Flottenkonferenz teilnehmenden Mächten übergebene französische Denkschrift zur Flottenabrüstungsfrage hat in maßgebenden englischen Kreisen einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht. Im Hinblick auf die bevorstehende Zusammenkunft zwischen Macdonald und Tardieu wird vorläufig jedoch amtlich und halbamtlich jede Aeußerung vermieden, die spätere Verhandlungen beeinträchtigen könnte. Die stärksten Einwendungen, die von der englischen Presse gegen die Denkschrift erhoben werden, richten sich gegen den Vorschlag eines Mittelmeerlocarno.

Die „Times" bezeichnet die französische Denkschrift als die Aufstellung einer ansehnlichen Liste von Schwierigkeiten für die Flottenkonferenz. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die französische Auffassung in vielen Fragen von der der übrigen Mächte abweiche.

„Daily Chronicle" findet den Gedanken eines Mittelmeerlocarno ausgezeichnet, zweifelt allerdings an seine Durchführbarkeit. Das Gelingen eines solchen Planes hänge vor allen von der französischen Einstellung gegenüber Italien ab.

Der der Regierung nahestehende „Daily Herald" lehnt dagegen mit aller Deutlichkeit einen solchen Gedanken ab und stellt fest, daß die öffentliche Meinung Großbritanniens ein Mittelmeerlocarno unter keinen Umständen annehmen werde. Das Blatt ist ziemlich pessimistisch und gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß weder die französische noch die italienische Regierung auf Vorschlägen bestehen werden, die für Großbritannien völlig unannehmbar seien.

Der gute Wille Japans.

London, 28. Dezember. Der Führer der am Freitag abend in London eingetroffenen japanischen Abordnung für die Flottenkonferenz, der frühere Ministerpräsident Wakatsuki, erklärte Pressevertretern, es sei das Bestreben der japanischen Abordnung auf der bevorstehenden Konferenz, alle Wege für eine Verständigung zu ebnen und jeden Fortschritt zu erleichtern. Er hoffe, noch vor dem Beginn der Konferenz Gelegenheit zu einem offenen Meinungsaustausch mit den britischen Behörden zu haben. Das japanische Volk und die Regierung hätten den dringenden Wunsch, daß der Konferenz ein Erfolg beschieden sein möge, und daß sie nicht nur zu einer Begrenzung, sondern zu einer tatsächlichen Herabsetzung der Seestreitkräfte führe.

Spanien will mitsprechen.

Madrid, 28. Dezember. Primo de Rivera erklärte Pressevertretern gegenüber, er halte ein Eingreifen Spaniens in die Londoner Flottenabrüstungsverhandlungen für unbedingt notwendig. Spanien habe auf Grund seiner Geschichte und seiner geographischen Lage das Recht, in erster Linie mitgehört zu werden.

Die Pariser Presse über den Parlamentssieg der Regierung Tardieu.

Paris, 28. Dezember. Der Sieg der Regierung in der Kammer wird in der Pariser Presse ausführlich besprochen. Ministerpräsident Tardieu und Außenminister Briand finden lebhafte Anerkennung, wenn auch letzterer in einigen ganz rechts stehenden Blättern absichtlich übergangen wird.

Das „Echo de Paris" schreibt, das erfreuliche Ergebnis der Abstimmung sei vor allem der ausgezeichneten Rede Tardieus zu verdanken. Die Kammer habe endlich einmal eine feste Sprache notwendig gehabt.

Der „Petit Parisien" schreibt, der harte Kampf der beiden Minister habe mit einem prächtigen Siege geendet.

Die nationale „Victoire" gratulierte der nationalen Einigug für die Kundgebung zugunsten des Locarnovertrages und der deutsch-französischen Einigung. Man müsse das mit angesehen haben, um angesichts von Männern wie Tardieu, Maginot und Legues, die alle Briand umgeben, beunruhigt zu sein.

Die radikale „Ere Nouvelle" schreibt, Mendel, Franklin Bouillon und Reibel hätten im Verlauf der Sitzung nur den Beweis dafür geliefert, daß sie nicht in der Lage seien, es besser zu machen, als es bisher gemacht worden sei.

Das sozialistische „Oeuvre" wendet sich scharf gegen Franklin Bouillon, der den Locarnovertrag als wertlos hingestellt habe, obgleich er die im Versailler Vertrag gelassenen Lücken ausfülle. Wenn er, so betont das Blatt, dieser Ueberzeugung sei, so wolle er nicht vorschlagen, sich an dem Versailler Vertrag zu halten, sondern diesen Vertrag vielmehr im Namen Frankreichs zu zerreißen. Entweder verfolge man eine Verständigungspolitik, die für Frankreich allerdings nicht so viele Vorteile bringe, oder eine Gewaltpolitik, die jedoch nicht mit der der übrigen Alliierten übereinstimme und zur Isolierung Frankreichs führe.

Heeresdebatte in der französischen Kammer.

Paris, 28. Dezember. Die französische Kammer trat am Sonnabend vormittag in die Beratung des Flottenbauprogramms ein, d. h. des Gesetzesvorschlages über die Kiellegung derjenigen Kriegsschiffe, die zum Bauprogramm 1930 gehören und zwischen dem 1. Januar und 31. März des kommenden Jahres gebaut werden sollen. Der Berichterstatter gab einen sehr ausführlichen Bericht, in dem er die Notwendigkeit der vorgesehenen Bauten darlegte. Im Verlaufe der Beratungen wies der Abgeordnete de Tastes auf das deutsche Flottenbauprogramm hin. Die deutschen 10 000-Tonnenkreuzer hätten von den englischen Kreuzern der Nelson-Klasse nichts zu befürchten. Man müsse außerdem den Bau der 3000-Tonnen-Unterseeboote noch weiter fördern, da sie allein zur zweckmäßigen Verteidigung des Landes geeignet seien. Marineminister Leygues antwortete, die französische Flotte, so wie sie das Flottenbauprogramm vorsehe, entspreche den Ansprüchen des Landes. Wenn Frankreich sich irre, so irrten sich auch eine ganze Reihe anderer Mächte. Der Abschnitt des Flottenbauprogramms für 1930, der den Bau von 40 000 Tonnen neuer Kriegsschiffe vorsieht, wurde sodann angenommen. Bei diesen 40 000 Tonnen handelt es sich um einen 10 000-Tonnenkreuzer, 6 Torpedobootszerstörern, 6 Unterseebooten erster Klasse und einem Unterseeboot-Minenleger.

Die Kammer ging sodann zur Beratung des Gesetzesvorschlages für die Eröffnung von Krediten zur Verteidigung der Grenzen über. Der Abgeordnete Flandin bedauerte, daß noch nichts für die Organisation der Nordgrenzen Frankreichs geschehen sei. Der Abgeordnete Emile Faure stellte fest, daß der nächste Krieg ein ausgesprochener Luftkrieg sein werde. Daher seien Grenzbefestigungen überflüssig. Die Behauptungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Laville, daß der Heereshaushalt sich auf 12 400 Millionen Franken belaufe, wurde von Kriegsminister Maginot zurückgewiesen. Laville erwiderte, daß die Regierungsmehrheit das Land in einen neuen Krieg stürze. Nach einigen Einwendungen der Abgeordneten Bortin und Fabri wurde die Fortsetzung der Aussprache auf Sonnabend nachmittag vertagt.

Die deutsche Abordnung für die Haager Konferenz.






Oben: Reichsaußenminister Dr. Curtius, Reichsbankpräsident Dr. Schacht.
Unten: Minister der besetzten Gebiete Dr. Wirth, Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer.

Berlin, 28. Dezember. Nach der Kabinettssitzung am Sonnabend wird die Liste der deutschen Abordnung für den Haag amtlich bekanntgegeben. Die Abordnung besteht aus dem Reichsaußenminister Kurtius, Reichsminister für die besetzten Gebiete Wirth, Reichsfinanzminister Moldenhauer und Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt. Zum Führer der deutschen Sachverständigen ist der Sachverständige während der Pariser Verhandlungen Melchior ernannt worden. Erforderlichenfalls wird auch Reichsbankpräsident Schacht während der Beratungen nach dem Haag reisen. Im übrigen wird auf Vorschlag des Reichsbankpräsidenten das Mitglied des Vorstandes der Reichsbank Geheimer Finanzrat Dr. Focke die Abordnung nach dem Haag begleiten. Des weiteren gehören der deutschen Abordnung an: vom Auswärtigen Amt Staatssekretär von Schubert und die Ministerialdirektoren Gauß und Ritter, vom Reichsfinanzministerium Staatssekretär Schäffer und Ministerialdirektor Dorn, vom Ministerium für die besetzten Gebiete Ministerialdirektor Willer, von der Reichskanzlei Staatssekretär Zünder und von der Presseabteilung der Reichsregierung Ministerialdirektor Zechlin.

Neujahrsamnestie in Bulgarien.

Sofia, 28. Dezember. Wie alljährlich, unterbreitete die Regierung zum Neujahrsfest König Boris eine Liste zur Begnadigung Strafgefangener. Insgesamt stehen 152 von Zivilgerichten und etwa 100 von Militärgerichten Verurteilte, darunter auch politische Gefangene, auf der Liste. Die Einwilligung des Königs, der sich zur Zeit im Ausland aufhält, wurde telegraphisch erbeten.

Ein italien. Emigrant wegen Erschießung eines französischen Lockspitzels verurteilt.

Paris, 28. Dezember. Vor dem Pariser Schwurgericht wurde am Freitag der italienische Republikaner und Emigrant Pavan zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Pavan habe im vergangenen Jahre den faschistischen Spitzel Savorelli durch einen Revolverschuß getötet. Die Prozeßverhandlung entwarf das übliche Bild der politischen Kämpfe zwischen italienischen Emigranten und den zahlreichen Spitzeln Mussolinis. Pavan, der schon vor seiner Ausreise aus Italien unter den übelsten Verfolgungen zu leiden hatte, erklärt seine Tat damit, daß er zu verzweifelt gewesen sei, um zu erkennen, daß auch Savorelli, den er als einen republikanischen Führer angesehen habe, nicht anders gewesen sei als ein faschistischer Agent. Heute würde er allerdings seine Tat nicht mehr begehen, denn er sehe ihre vollkommene Nutzlosigkeit ein. Die Geschworenen billigten ihm mildernde Umstände zu, bejahten aber die Schuldfrage auf Mord. „Es wäre besser gewesen" so erklärte der Angeklagte nach Verkündigung des Urteils — „wenn man mich gleich zum Tode verurteilt hätte."

Die Haussuchungen in den Lenagoldminen.

London, 28. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der englische Botschafter Owey dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinoff einen Besuch abgestattet und mit ihm eine längere Unterredung über die Haussuchungen im Lenagoldfields gehabt, weil die englische Regierung die Gründe für diese Haussuchungen in den Konzessionsgebieten wissen wollte. Der stellvertretende Außenkommissar übermittelte dem englischen Botschafter eine amtliche Erklärung über die Gründe, die nach London weitergeleitet wurden. Von gut unterrichteter ausländischer Seite wird erklärt, daß die Erklärung der russischen Regierung über die Gründe der Haussuchung in den Lenagoldfields die englische Botschaft in Moskau nicht befriedigt hat. Hierzu wird erklärt, daß die englische Regierung weitere Schritte unternehmen wird, um die Angelegenheit restlos zu klären. Die verhafteten russischen Staatsangehörigen, die in den Lenagoldfields gearbeitet haben, wurden dieser Tage aus dem Gefängnis der G.P.U. entlassen.

Getreidegräber in Rußland.

Kampf zwischen Bauern und Sowjets.

Unter dem Titel „Getreidegräber" finden wir in der offiziellen Sowjetzeitung „Ekonomitscheskaja Schisn" die Schilderung eines eigenartigen Getreidestreiks, mit dem die russische Bauernschaft die gewaltsame Getreidebeitreibungspolitik der Sowjetbehörden beantwortet.

Der Fall, von dem die Schilderung handelt, hat sich im mittleren Wolgagebiet, in dem sich auch die deutsche Wolgakolonie befindet, ereignet. Der Berichterstatter der Zeitung teilt mit, daß bei der Durchführung der Getreidebereitstellungskampagne im mittleren Wolgagebiet tausende von Fälle festgestellt worden sind, in denen die Kulaki ihr Getreide in Gruben versteckten, um es nicht zu dem vom Staat festgesetzten Ankaufspreis, der ihnen zu niedrig dünkt, abgeben zu müssen. Im Monat September und in der ersten Hälfte des Oktober beschränkten sich die Behörden darauf, an die Bauenschaft Ermahnungen betreffs Ablieferung des Getreides ergehen zu lassen. Die Kulaki dachten aber nicht daran, den Ermahnungen Folge zu leisten. Sie versteckten ihr Getreide weiterhin in der Erde, auf dem Boden, im Stall, kurz und gut da, wo sie es vor dem Zugriff sicher glaubten.

Darauf erfolgte Mitte Oktober die Aufforderung an die Behörden, einen entschiedenen Druck auszuüben und es setzte eine wahre Entdeckungsepidemie ein. Nach dem Bericht des Sowjet-Korrespondenten spielten die „Aktivisten", gemeint sind die Dorfarmen und die mittleren Bauern, die Rolle der Angeber. In dem Oertchen Bujuluk allein wurden im Laufe weniger Tage 30 Getreidegruben ausgehoben. „Der Kulak, so sagt der Berichterstatter, hat Angst nur vor den tatsächlichen Repressalien, nicht vor der Drohung, ihn auf dem Gerichtswege zur Getreideabgabe zu zwingen. Damit erreicht man gar nichts. Auch aus dem Einschreiten des Gerichtsvollziehers macht man sich nicht sehr viel. Kommt es aber zur Versteigerung des bäuerlichen Besitztums wegen der Ablieferung der Getreideüberschüsse, dann wird der Bauer mobil." Und dieses abschreckende Beispiel hat nach den Angaben des Berichterstatters in vielen Fällen dazu geführt, daß nun die Bauern (im Bugurusłangebiet waren es acht) ihre geheimen Getreidespeicher selbst angaben. Zu spät. Sie wurden verhaftet und als sie die Freiheit wieedrsahen, war es vorbei mit dem Verfügungsrecht über Haus und Hof.

Um die verborgenen Getreidespeicher zu entdecken, hat man die Fahnder mit Stücken bewaffnet, die eine besonders lange Eisenspitze haben. Damit macht man Stichproben und meistens gelingt es auf diese Weise, Getreide, das in der Erde vergraben ist, festzustellen. Die Bauern sind selbst dazu übergegangen, die Getreidegräber, wie sie allgemein in Rußland genannt werden, nicht mehr auf oder in der Nähe des Hofes, sondern weiter entfernt im Walde und an unwegsamen Stellen anzulegen.

Man muß bei dieser Darstellung aus bolschewistischer Quelle im Auge behalten, daß nicht nur die Kulaki, sondern auch die Mittelbauern und jener Teil der sogenannten „Dorfarmen", die auf dem Wege sind, sich heraufzuarbeiten, gegen die zwangsweise Getreideablieferung passive Resistenz betreiben und die sogenannten Kulaken im Vergleich zu den deutschen Großgrundbesitzern bestenfalls als mittlere, meistens aber als kleine Bauern anzusehen sind.

Zum Attentat auf den Staatspräsidenten von Argentinien.



Präsident Irigoyen

ist in Buenos Aires wie durch ein Wunder einem Bombenattentat entgangen. Ein italienischer Anarchist feuerte mehrere Schüsse auf das Automobil des Präsidenten ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten und einen Geheimpolizisten, der den Präsidenten begleitete, schwer verletzten.

Indien fordert völlige Unabhängigkeit.

London, 28. Dezember. Die von Ghandi ausgearbeitete Entschließung, in der die völlige Unabhängigkeit für Indien verlangt wird, ist, nach Meldungen aus Lahore, von dem Ausschuß des Vollzugsrates mit 117 gegen 69 Stimmen angenommen worden. Ghandi sprach sich mit starkem Nachdruck für die Annahme der Entschließung aus und wies darauf hin, daß der Vollzugsrat völlige Handlungsfreiheit hinsichtlich des Zeitpunktes etwaiger Abwehraktionen behalten müsse.

Japan protestiert gegen die Aufhebung der Exterritorialität in China.

Tokio, 28. Dezember. Das japanische Kabinett hat beschlossen, an die chinesische Zentralregierung eine Note zu senden, in der gegen die Aufhebung der Exterritorialität in China protestiert wird. Die Note wird erst der chinesischen Regierung am Sonntag übermittelt werden. Wie weiter gemeldet wird, hat das japanische Außenministerium Telegramme von verschiedenen japanischen Handelskammern in China erhalten, in denen sofortige Maßnahmen zum Schutze der japanischen Interessen verlangt werden.

Peking, 28. Dezember. Die chinesische Regierung hat dem gesetzgebenden Rat der chinesischen Republik einen Entwurf über die Abschaffung sämtlicher Auslandskonzessionen in China übermittelt. Im Laufe kürzester Frist sollen die englischen, französischen, italienischen und japanischen Konzessionen abgeschafft und die Konzessionen sollen unter dem Schutz der chinesischen Republik gestellt werden.

Außerdem will die chinesische Regierung die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe verbieten, weil dadurch die Souveränität der chinesischen Republik verletzt wird. Man erwartet, daß der gesetzgebende Rat der chinesischen Republik die Vorschläge der chinesischen Regierung bestätigen wird.

Aus Welt und Leben.

30 000 Renntiere wandern.

In Nord-Schweden befinden sich infolge der Kälte über 30 000 wilde Renntiere auf der Wanderung und überschwemmen die Dörfer. Hier fallen sie über das im Freien aufgespeicherte Heu her, so daß in großen Landgebieten für die Pferde und Kühe der Bauern kein Grasfutter mehr vorhanden ist.

Das griechische Postflugzeug verloren?

Athen, 28. Dezember. Das seit 90 Stunden überfällige Postflugzeug gilt als verloren. Trotzdem sollen noch 2 Tage lang Nachforschungen durch Flieger und leichte Seestreitkräfte vorgenommen werden. Die Sicht ist noch immer infolge hohen Seeganges und unsichtigen Wetters stark erschwert. Wahrscheinlich ist das Flugzeug von den hohen Wogen zertrümmert worden. Es besteht nur noch schwache Möglichkeit, daß die Flieger sich auf einer Insel in Sicherheit gebracht haben.

Ein furchtbares Familiendrama

hat sich in Hamburg in dem Schleusenhäuschen am Brookthor abgespielt. Als gestern früh der Schleusenwärter Wilhelm Bergander abgelöst werden sollte, fand man ihn und seine Frau in dem Wärterhäuschen am Fußboden liegend erschossen auf. Die 9jährige Tochter Hildegard lag auf einem Bett durch Schläfenschuß schwer verletzt und besinnungslos. Das Mädchen starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Welche Ursache die Eheleute mit dem Kinde in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt.

11 Tote bei einem Autozusammenstoß.

In Xanthi (Griechenland) stieß ein Lastkraftwagen mit einem Kraftwagen zusammen. Das Unglück forderte 11 Todesopfer. 7 Personen wurden verwundet.

Streit um ein Eskimoland.

Ein Streit, bei dem es um nicht weniger als um ein Land in der Ausdehnung von über einer Million Quadratkilometer geht, nämlich die Eskimo-Halbinsel Labrador im Norden Amerikas, beschäftigt seit langem die englischen Gerichte. Drei Parteien machen sich den Besitz dieses Landes streitig: die kanadische Provinz Quebec, Neufundland und die Familie de la Penha, die ihre Ansprüche auf eine Urkunde Wilhelms von Oranien aus dem Jahre 1697 stützt. Der ursprüngliche Besitzer dieses Dokuments in holländischer Sprache, dem jetzt die Familie de la Penha mit sehr zweifelhaften Aussichten auf Erfolg Geltung verschaffen will, war ein Mitglied einer Auswanderergesellschaft, die im Jahre 1677 von Labrador im Namen von Wilhelm von Oranien Besitz ergriff. Wilhelm von Oranien verlieh dann den Penhas ein ewiges Besitzrecht auf Labrador. Praktisch ausgeübt worden ist dieses Besitzrecht bisher niemals.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 10

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Auf dem Panzerkreuzer.

Von Elie Bonnet.

Diese Erzählung wurde vor kurzem bei einem Wettbewerb des „Arbeiter- und Bauernalmanachs“ (Almanach Ouvrier et Paysan, Paris) als die beste proletarische Geschichte mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Der Verfasser ist ein Arbeiter, der an den Taten der französischen Schwarzen-Meer-Flotte als Matrose an Bord der „France“ teilgenommen hat.

Es war ein feuchtkalter Aprilabend des Jahres 1919. Ein dünner Regen fiel hernieder. Wie allabendlich kauerte ich mich, nachdem der Dienst verrichtet worden war, auf der Kommandobrücke. Trotz der Dunkelheit konnte ich die Umrisse von Sebastopol ganz deutlich wahrnehmen. Da und dort verstreut verbreiteten einige Gasflammen ihr fahles Licht. Das prachtvolle Museum auf dem die Stadt beherrschenden Hügel zog meine Aufmerksamkeit auf sich. An dieser Stelle erhob sich vor weniger als einem Jahrhundert der mächtige Malakoff-Turm. Im Nebel konnte ich die alten Befestigungen, die noch immer mit Geschützen besetzt waren, unterscheiden. Sie verliehen dem Museum einen kriegerischen und prahlerischen Glanz. Wieviele Unglückliche, Franzosen und Russen, sind zu Füßen dieses verfluchten Turmes für den grausamen Ruhm ihres Kaisers hingeschlachtet worden! Und wieder standen wir heute, französische Arbeiter und Bauern, vom französischen Imperialismus hierher verschlagen, Arbeitern und Bauern feindlich gegenüber, Arbeitern und Bauern, denen es gelungen war, ihr Joch abzuwerfen. Wahrlich, eine rühmliche Pflicht . . .

Ein kurzer Anruf. Die Stimme des Kapitäns läßt mich zusammenzucken. Ich blicke mich um und bemerke eine Kolonne, die im schwachen Licht einer Laterne die Schaufeln zum Aufladen der Kohle mit großem Getöse vorbereitet. „Sieh' mal an,“ denke ich mir, „morgen nehmen wir Kohle ein.“ Mechanisch nähere ich mich den Kameraden. „Morgen wird Kohle verladen?“ frage ich.

„Ja, morgen. Morgen am Ostersonntag! Seit fünf Jahren haben wir keinen Feiertag gehabt. Aber in Frankreich wird man sich morgen amüsieren. Sie werden vor Freude hopsen, jetzt, wo das große Schlachten zu Ende ist. Und was werden wir bekommen? Neunhundert Tonnen Kohle zum Aufladen. Ein Stückchen Konservenfleisch und zwei Stück Zwieback aus dem Jahre 1912!“

„Mit Wasser hinuntergeschwemmt,“ füge ich hinzu.

„Was wollen Sie da, Untersteuermann?“ ertönt eine näselnde Stimme hinter meinem Rücken. Ich entferne mich. Ich suche meine Kameraden bei den Geschützen auf. „Woher kommst du?“ fragt einer erstaunt. „Kameraden“, schreie ich wutentbranntt, „morgen sollen wir neunhundert Tonnen Kohle einnehmen! Werden wir laden?“

„Neunhundert Tonnen? Die Schweinehunde! Nein, wir werden uns weigern!“ Die Antwort ist einstimmig. „Der Befehl steht auf der Schiffstafel,“ wirft einer dazwischen. „Wir löschen ihn aus,“ antwortet man ihm sogleich.

Gesagt, getan. An Stelle des Satzes: „Die Mannschaft hat nach dem Frühstück mit dem Aufladen der Kohle zu beginnen“ stehen die Worte: „E i n i g k e i t m a c h t s t a r k!“

„Alles an Land!“

Wie eine Hyäne schleicht der Kapitän umher. Er hat den Matrosen entdeckt, der den Befehl von der Tafel gelöscht hat, und will ihn festnehmen. Da erschallt ein einstimmiger Schrei: „Nieder mit dem Kapitän!“ Das genügt. Zwanzig kräftige Arme ergreifen den Kapitän, den Schrecken der Matrosen, werfen ihn zu Boden und bringen ihn gefesselt in seine Kajüte. Ein erleichtertes Aufatmen. Der Kamerad ist gerettet. Die Revolte ist ausgebrochen. Die Stimmung wird immer zuversichtlicher. Einige Kameraden übernehmen das Kommando. Drei Gruppen werden gebildet. Die eine begibt sich in den Schiffsarrest. Die Gefangenen werden befreit. Die zweite sperrt die Offiziere in ihren Kajüten ein. Die dritte übernimmt die Steuerung. Nur der wachthabende Offizier und der stellvertretende Kommandant bleiben unauffindbar.

In kurzem sind wir alle an Land. Wir sind einmütig entschlossen, einen Ssowjet zu bilden. Dieser wird sogleich beauftragt, unsere Forderungen dem Kommando zu überbringen. Aus neunhundert Kehlen ertönt machtvoll die „Internationale“.

Plötzlich taucht, den Revolver in der Faust, der stellvertretende Kommandant auf und befiehlt uns, uns ruhig zu verhalten und an Bord zu gehen. Der wachthabende Offizier begleitet ihn und will uns einschüchtern. Aber gewaltiger noch als vorher wird die „Internationale“ angestimmt. Die betreßten Herren werden ergriffen und eingesperrt. Wir sind Herren des Schiffes! Nunmehr können wir unsere Rückkehr nach Frankreich erzwingen. Wir werden sie durchsetzen. Und vor allem: wir wollen nicht länger unsre Brüder, die Proletarier Rußlands, morden! In der Zwischenzeit muß Ordnung an Bord herrschen. Eine Wachmannschaft wird vor den Offizierskajüten aufgestellt.

Da ertönt vom Panzerkreuzer „Jean Bart“ die „Internationale“. Auch sie haben begriffen. Aber noch mehr: Auch vom „Mirabeau“ und von der „Justice“ ruft man uns zu: „Brav gemacht, Burschen! Wir halten zu euch!“ Auf den Kais, in einer Entfernung von dreihundert Meter, singt man noch immer die „Internationale“. Das sind unsere russischen Brüder, die uns ermuntern und uns ihre Dankbarkeit kundtun.

Achtung! Der wachthabende Untersteuermann meldet eine Pinasse an Backbord. „Ein kleines Boot?“ fragt man ihn. „Es sind Kameraden!“

„Wer seid ihr?“ Ein Scheinwerfer richtet sich auf die geheimnisvollen Ankömmlinge. „Hallo! Wir sind Freunde. Macht keine Dummheiten! Wir haben euer Geschrei und dann die „Internationale“ gehört. Da haben wir unsere Stellungen verlassen!“ Im Strahl des Scheinwerfers erkennen wir jetzt wirklich die Uniform der Kolonialinfanterie. Eine Strickleiter wird herabgelassen; die Schiffstreppen haben wir aus Gründen der Sicherheit entfernt. Unsere Freunde von der Fußtruppe klimmen an Bord. Einer von ihnen ruft: „Wir kommen im Namen aller Kameraden an Land, um euch für eure brüderliche Tat zu danken und euch Glück zu wünschen. Ich brauche nicht zu sagen, daß alle Soldaten mit euch eines Sinnes sind. Ihr habt uns den Weg gezeigt, wir werden folgen! Morgen, bei Tagesanbruch, verlassen wir die Linien. Wir wollen nicht länger als Verräter gegen die Arbeiterklasse handeln!“

Die Burschen verlassen uns, nachdem sie gelobt haben, bis zum Ende zu kämpfen. Die Hängematte auf dem Rücken beziehen wir glücklich unsere Schlafstellen.

Am Morgen bläst der Trompeter, wie gewöhnlich, die Reveille. Nie zuvor hatte er so muntere Töne angestimmt. Keiner verspätet sich. Von Zuversicht, Mut und Genugtuung erfüllt, begeben wir uns an Bord. „Sieh' man an,“ meint einer, „heute sind die Betreßten nicht hier, um uns fürs Spätaufstehen zu bestrafen!“ Einer brüllt in täuschender Nachahmung des gewohnten Rufes: „Aufstehen! Zum Donnerwetter! Der letzte, meiner Treu, wird sofort eingesperrt!“ Ein allgemeines Gelächter antwortet.

Nachdem wir unser Frühstück verzehrt haben, macht sich jeder an seine Arbeit. Ich gehe auf meinen Steuermannsposten. Von der Kommandobrücke aus sehe ich einen kleinen bewaffneten Trupp auf dem gegenüberliegenden Hügel. Ich nehme meinen Feldstecher und stelle fest, daß unsere Landungstruppe ihre Linien verlassen, die Offiziere in Gewahrsam genommen hat und sich uns nähert. Es schlägt acht Uhr. Die Mannschaft ist vollzählig versammelt. Die Landungstruppe präsentiert ihre Gewehre. Denn majestätisch und wie eine Verheißung flattert an Bord unseres Schiffes die rote Fahne. Eine tiefe Erregung hat sich aller Herzen bemächtigt. Ich fühle, wie über meine Wangen Tränen fließen. Es sind Freudentränen. Es war der beklemmendste, der wunderbarste, der freudigste Augenblick meines ganzen Lebens.

(Aus dem Französischen übersetzt von Leo Korten.)

Tausend und eine Nacht in Aix-les-Bains.

Das Märchen einer Verkäuferin, die einen Schah zum Mann bekam.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Pariser Boulevard-Presse, die ihrem Publikum täglich eine Sensation servieren muß, ist jetzt vom „Vampir von Düsseldorf“ zu einer weniger grausamen, romantischeren Affäre übergegangen. Die Hochzeit Aga Khans in Aix-les-Bains verdrängt alles andere. Korrespondenten, Photographen und Kinooperateure, sie überschwemmen den Badeort, in dem die Trauung stattgefunden hat.

Aga Khan ist kein geringerer, als jener Schah von Hindostan, der weltlicher Fürst und Papst zugleich über die 30 Millionen Einwohner seines Landes ist. Wieviel Frauen der Fünfzigjährige in seinem Harem bereits beherbergt, darüber haben sich die Zeitungen ausgeschwiegen. Von seiner jüngsten Frau, einer dreißigjährigen Pariser Verkäuferin, die in Aix-les-Bains (Savoyen) beheimatet ist, wird um so mehr geschrieben. Denn was Fräulein Carron, so heißt die Verkäuferin, widerfahren ist,

das bedeutet in unserem so unromantischen Zeitalter ein wirkliches Märchen.

Ueber Nacht ist aus der Verkäuferin die Frau eines mohammedanischen Schahs geworden, dessen Vermögen größer sein soll, als das der Vanderbilt in Neuyork. Einer der bekanntesten Lebemänner von Paris und London ist Aga Khan, wohl bekannt in allen Luxusbädern von Westeuropa. Seine Rennställe hat der Fürst, seine Villen und seine Schlösser (weshalb ist er denn auch sonst der Herrscher über 30 Millionen?).

Fräulein Carron, pardon Frau Khan, kommt natürlich nicht zu kurz. Als sie noch die Braut des Schahs war, hat er ihr ein Perlenhalsband im Werte von einer Million, ein Schloß und einen Rennstall geschenkt. Mag nach dem Koran die Ehe mit einer Christin verboten sein und einem hindostanischen Papst besonders schlecht anstehen, was kümmert es ihn, den Herrscher über 30 Millionen hindostanische Seelen, der in Westeuropa, um mit einem alten Studentenlied zu reden, herrlich in der Welt lebt!

Und so ist denn der Oberste Geistliche der Pariser Moschee in eigener Person nach Aix-les-Baines gefahren, um die Ehe des Obersten aller Hindostanen mit schönen Koransprüchen zu salben.

Das französische Gesetz verbietet zwar die Vielweiberei — keine Angst, es wird dem so gut zahlenden Aga Khan weder einen Strich durch seinen Harem noch durch seine Ehe mit einer Französin machen.

Und Fräulein Carron, nein Frau Khan — sie braucht nichts zu befürchten. Nachdem der Bürgermeister von Aix-les-Bains die Trauung preisend mit viel schönen Reden genügend gefeiert, und die Kinooperateure das große Ereignis in das rechte Licht gesetzt haben (Aix-les-Bains kommt auch nicht zu kurz dabei, denn Aga Khan hat den Wink mit dem goldenen Füllfederhalter, den ihm der Bürgermeister schenkte, verstanden, und für die Armen der Stadt 250 000 Franken gespendet), dampften Herr und Frau Khan nach dem schönen Italien ab, um dort ihre Flitterwochen zu verleben. Und so wird versichert, Frau Khan wird es nicht nötig haben, den anderen Frauen Khans nach Hindostanien zu folgen. Das Märchen aus tausend und einer Nacht hat für Fräulein Carron begonnen . . .

Nachwort: Zur gleichen Zeit, in der die Boulevard-Presse ganze Seiten mit dem großen Ereignis ausfüllte,

konnte man auf einer der Seiten, die nur von armen Leuten gelesen werden, an unsichtbarer Stelle den Selbstmord zweier sechzehnjähriger Pariser Mädchen lesen,

die in dunkler Nacht in die Seine sprangen, weil sie das Leben nicht mehr ertragen konnten. Die eine wurde gerettet, die andere ist für immer in den schwarzen Fluten verschwunden. Wahrscheinlich hätte der Wert einer einzigen Perle aus dem Halsband der Frau Khan genügt, um das Leben der unglücklichen Sechzehnjährigen erträglich zu gestalten. Nun ja, woher es kommt, daß Millionen arbeitsamer Menschen nichts zu essen haben, während ein Aga Khan so viel Perlen besitzt, daß er damit seinen Hühnerhof füttern könnte, das zwar ist allein die Frage, die die Welt erschüttert, aber es gibt eben Dinge, über die man nicht spricht.

Ein berühmter Mann.

Durch die Straßen Wiens fuhr in den Dezembertagen des Jahres 1791 ein Leichenwagen, der billigste, der in der ganzen Stadt aufzutreiben war. Selbst die schwarzen Decken für die Pferde hatte man gespart.

Endlos reihte sich auf dem Wege nach dem Friedhof ein Baum an den anderen. Von den Aesten tropfte der schmutzige Schnee. Der aufgeweichte Boden hielt die Schuhe und Wagenräder fest.

Irgendwo in der Reihe der Armengräber lag ein frischer Lehmhügel. Naßkalte Schneeflocken fielen auf die Seile, mit denen der Sarg in die Tiefe gelassen wurde. Ein paar Leute blickten in die öde Gruft und fröstelten.

Einer, der bisher neben der Frau des Toten gestanden hatte, umklammerte mit seinen langen Musikantenfingern den kalten Spatenstiel und warf dem Freunde drei Erdschollen nach, kehrte sich ab und wischte sich über die nassen Augen. Dann zog er die Frau vom Grabe fort. Hinter ihnen erklang das dumpfe Dröhnen der Erde, die der Totengräber hinabwarf. Trübe, traurige Dämmerung senkte sich auf traurige Menschen.

In das Schweigen schlich sich die Erinnerung: „Hörst du, Constanze,“ hatte der Kranke gesagt, „jetzt wird Sarastro seine Arie singen. Bald ist der zweite Akt zu Ende. Ueber zwei Monate gibt man die „Zauberflöte“, und ich liege hier in der elenden Kammer und verkomme in Armut und Krankheit . . .“

Die Gedanken der Frau versickerten wieder in dem großen Meer der Traurigkeit. Der hagere Mann — er hieß Süßmayr — dachte: Noch nicht einmal sechsunddreißig Jahre alt ist er geworden. In der Armengruft hat man ihn verscharrt; morgen weiß keiner mehr, wo . . . Zu spät kam die Ernennung zum Kapellmeister am Stephansdom. Als ich ihm die Urkunde brachte, sah er lange zur Decke und sagte traurig: „Eben jetzt soll ich fort, da ich ruhig leben könnte! Ich soll fort von meiner Familie, in dem Augenblick, da ich imstande wäre, für ihr Wohl besser als bisher zu sorgen . . .“

Zwei bleiche Kindergesichter drückten sich an die Scheiben. „Wer wird für die sorgen? . . . Kommt morgen der Vollzieher, um Tisch und Stuhl und Bett zu nehmen? Sie haben doch Schulden, an die dreitausend Gulden!“

In der Armengruft haben sie ihn begraben, den man heute feiert, wo irgendein musikfrohes und musikverständiges Herz schlägt. In der Armengruft haben sie ihn begraben, den großen Meister Wolfgang Amadeus M o z a r t.

Die Welt der Frau



Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Die Lebensdauer der Frau.

Bereits im vorigen Jahre veröffentlichte das Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten von Amerika eine wenig bekannte Statistik über den Gesundheitszustand der beiden Geschlechter. Man muß anerkennen, daß diese Statistik, als deren Herausgeber der Leiter des Gesundheitsamtes, Dr. Hugh S. Chamming, Washington, zeichnete, an Gründlichkeit und Großzügigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Aber sie ist mehr als eine allgemeine Statistik, weil sie den Gesundheitszustand einer Bevölkerung im Verhältnis der Frauen zu den Männern aufweist. Da unseres Wissens in Polen keine Statistik dieser Art existiert, ist es nicht uninteressant, die Ziffern kennen zu lernen, obwohl naturgemäß die amerikanischen Verhältnisse nicht ohne weiteres auf die unsrigen übertragen werden können.

Wie in einem biologischen Experiment hat das amerikanische Gesundheitsamt eine ganze Stadt von 8000 Einwohnern gewissermaßen isoliert und, ähnlich wie es von Bakteriologen mit Mäusen gemacht worden ist, als geschlossene Gruppe auf ihren Gesundheitszustand beobachtet. Da es sich um eine etwas abgelegene Stadt im Osten Amerikas handelt, war es möglich, diese Beobachtungen ohne Zwischenfälle und bei durchaus gleichbleibender Bevölkerung 2½ Jahre lang durchzuführen. Neben durchaus bekannten Erscheinungen, die sich mit alten ärztlichen Erfahrungen decken, sind auf diese Weise einige neue Beobachtungen erzielt worden, und nicht zuletzt mit manchen Vorurteilen aufgeräumt worden. Als wesentlich und die Frau angehend wurde in Uebereinstimmung mit anderen Gesundheitsämtern, auch denen Europas, festgestellt, daß die Frauen tatsächlich eine durchschnittlich längere Lebensdauer haben als Männer. Das berührt eigenartig, weil gleichzeitig im Rahmen dieser Beobachtungen bestät[igt] worden ist, daß Frauen im allgemeinen anfälliger sind, als die gleichaltrigen Männer. Lediglich das Alter bis zum zehnten Lebensjahre macht davon eine Ausnahme. Kinder unter zehn Jahren weisen eine vom Geschlecht unabhängige Anfälligkeit auf, die allerdings vom vollendeten zehnten Lebensjahre ab in verstärktem Maße auf das weibliche Geschlecht übergeht. Es ist sogar festgestellt, daß Knaben unter zehn Jahren mehr an Augen- und Ohrenleiden, Hautkrankheiten und Verdauungsstörungen leiden, als Mädchen in diesen Jahren. Dann aber ändert sich das Bild erheblich. Erkrankungen der Atmungsorgane, Verdauungsstörungen und Infektionen sind dann beim weiblichen Geschlecht häufiger. Dieses Verhältnis ändert sich nicht mehr. Nur daß zu den Erkrankungen der Frauen noch Nervenleiden sowie Herz- und Nierenkrankheiten hinzukommen. Dabei bleibt die Sterblichkeit der Frauen trotzdem geringer, als die der Männer.

Eine Ausnahme in dieser Reihe der Erkrankungen und gesundheitlichen Schäden machen nur die Unfälle. Sie betreffen das männliche Geschlecht in erheblich größerem Umfange. Schon im Kindesalter macht sich das bemerkbar. Schon im frühesten Jugendalter sind die Knaben weit mehr von Unfällen betroffen, als die gleichaltrigen Mädchen. Die Schlüsse, die daraus gezogen werden können, liegen nahe. Man wird der größeren Abenteurerlust der Knaben dabei eine nicht unwesentliche Rolle zuschieben müssen. In späteren Jahren dürfte die größere Unfallziffer des männlichen Geschlechts mehr auf berufliche Gefahren und Eigentümlichkeiten zurückzuführen sein. Ergänzend zu den allgemeinen Beobachtungen des Gesundheitszustandes treten bei diesen Untersuchungen noch die Angaben aus gewerblichen Betrieben und Schulen. Es ergibt sich daraus, daß die Menschen beider Geschlechter zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre am wenigsten zu Krankheiten neigen. Die Zeit der häufigsten Erkrankungen ist und bleibt das Säuglingsalter und die früheste Kindheit. Im übrigen aber zeigt sich, daß jeder Lebensabschnitt seine bestimmten Krankheiten hat. Immer unabhängig sind davon die Unfälle der Männer, die in allen Lebensaltern vorkommen. Dafür gewissermaßen hat die Natur den Frauen ihre besonderen Erkrankungen überlassen, die in Zusammenhang mit Schwangerschaft und Wochenbett stehen. Alles in allem ergibt sich für die Frau bei leichterer Anfälligkeit eine größere Lebensdauer. Inwieweit die modernen sozialen Bedingungen darin einen Wandel schaffen werden, ist heute noch nicht abzusehen. Anzunehmen ist aber, daß die berufliche Tätigkeit der Frau von heute, die eine Annäherung der Geschlechter in bezug auf Aeußerlichkeiten und Lebensbedingungen mit sich bringt, auch darin einen Wandel schaffen wird.

Else Bergmann.

Kinderpflege kostet viel Zeit.

Jede Mutter weiß aus Erfahrung, daß die Pflege der Kinder, namentlich aber der Säuglinge, außerordentlich viel Zeit in Anspruch nimmt. Der russische Forscher Antonow hat sich nach einem Bericht in den „Fortschritten der Gesundheitsfürsorge" die Mühe genommen, durch eine Rundfrage unter entsprechend intelligenten Müttern festzustellen, wieviel Zeit für die Säuglingspflege tatsächlich verwandt wird, und welche Zeit man dafür als notwendig und ausreichend betrachten kann.

In Arbeiterfamilien entfielen etwa 60 Prozent der Zeit auf Zubereitung der Nahrungsmittel und Kinderpflege. Antonow gab nun Müttern der verschiedensten Gesellschaftsschichten, die Säuglinge bis zu anderthalb Jahren hatten, Bogen, auf denen sie jede einzelne mit der Säuglingspflege zusammenhängende Tätigkeit aufzeichnen mußten. Im Durchschnitt wurden verwandt für Nahrungszubereitung und Fütterung 3 Stunden und 4 Minuten, für An- und Auskleiden, Wickeln und Abwaschen 1 Stunde 10 Minuten, Waschen und Plätten von Windeln 1 Stunde 27 Minuten, Sonstiges 10 Minuten, zusammen also 7 Stunden 25 Minuten. Einmaliges Stillen erforderte etwa 20 Minuten, das fünfmalige Stillen täglich 1 Stunde 40 Minuten.

Die Einzelangaben für die gesamte benötigte Zeit schwanken zwischen 5 Stunden und 54 Minuten und 8 Stunden 50 Minuten. Bei fachmännisch gebildeten Pflegeanstalten bleiben die Kinder oft in der Entwicklung zurück, da ihnen nicht soviel Zeit für die Pflege gewidmet werden kann. Eine amerikanische Untersuchung an Kinder von ein bis zwölf Monaten ergab eine Durchschnittszeit von 5 Stunden 41 Minuten, also bedeutend weniger als in Rußland, was wohl auf das Vorhandensein moderner elektrischer und Gasapparate zurückzuführen ist.

Mütter ohne Mutterliebe.

Bei primitiven Völkern, Eskimos und Indianern, dauern die engen Familienbeziehungen zwischen Müttern und Kindern nur wenige Jahre, dann lockern sie sich, und das Kind geht gewissermaßen in den Besitz des ganzen Stammes über. In Samoa werden kleine Kinder ganz der Obhut größerer Kinder anvertraut, weil es unter der Würde eines Erwachsenen wäre, Kinder zu pflegen und zu erziehen. Bei den Irokesen ist es für eine Frau entehrend, innerhalb von fünf Jahren zwei Kinder zu bekommen. Daher ist aus ähnlichen Gründen bei vielen Stämmen der Kindesmord üblich. Natchezfrauen vom Mississippi und Tongafrauen der Südsee töten öffentlich ihre Kinder, um an Ansehen zu gewinnen, bei Nomadenstämmen in Australien werden die ersten zwei Kinder getötet, da eine große Familie für die Mutter eine zu große Last wäre.

Spiel mit Puppen.

Nur wir Mütter können es richtig wissen und nachfühlen, was dem Kinde seine Puppe bedeutet. Das Spiel mit der Puppe ist weit mehr als ein bloßes Nachäffen des Treibens der Erwachsenen. Beobachtet man nicht bei zärtlichen Puppenmüttern, daß sie ihre eigene Bequemlichkeit ganz selbstlos hintenanstellen, daß sie ihr Puppenkind in der Gefahr nicht im Stiche lassen, ja, es mutig verteidigen, wenn es sein muß. Selbst in den festen Kinderschlaf hinein folgen ihnen die Muttersorgen, und manche kleine Puppenmutter hat man schon nachts vorsichtig aufstehen und sein Kind zudecken sehen. Ein bloßer Hang zum Nachäffen könnte wohl nicht so tief im Kinde wirken. Bei jedem nicht oberflächlichen Kinde ist das Spiel mit der Puppe vielmehr das erste ganz innige Sichausleben seiner leise aufkeimenden Mütterlichkeit — oder Väterlichkeit. (Auch Knaben können sehr liebevoll mit Puppen spielen.)

Der Besitz einer ganzen Serie oder einen alljährlichen Wechsel von Puppen, wie ihn wohlhabende Eltern bisweilen ihren Kindern bieten, ist nur störend beim richtigen Spiel mit der Puppe. Seine einzige, liebend gepflegte Puppe, mit der es durch immer neue Erlebnisse inniger und inniger verbunden ist, wird dem Kinde von Jahr zu Jahr lebendiger werden. Eine richtige Puppe zum Liebhaben muß kindlich sein, keine Theaterschönheit. Sie muß vor allem weich und widerstandsfähig sein, nicht steif, hart und eckig. Daher schmiegt sie sich innig in den Kinderarm, und darf getrost bei ihrer Puppenmutter schlafen.

Es gibt Kinder, die Babypuppen ablehnen und lieber mit Tierpuppen spielen. Auch da soll man ebenfalls bedenken, daß ein steifbeiniger Hund, ein Holzpferd auf Rädern dem kleinen Herzen nie das geben kann, was z. B. ein Teddy-Bär mit seinem strubbeligen Fell, seinen kuscheligen Formen und seiner ganzen drolligen Treuherzigkeit dem Kinde bietet. Zwar legt ein Kind andere Maßstäbe an Spielzeug als der Erwachsene, und liebt vor allem das Vertraute, das Bekannte: Dinge, die ihm schon lange gehören. Nur so erklärt es sich, daß manches verwöhnte Kind unter seinem schönen, kunstvollen Spielzeug eine schon arg mitgenommene, wenig schöne Puppe hat, die es trotzdem am meisten liebt, weil es seine „erste" Puppe war, die, an die es die allerersten mütterlichen Gefühle verschenkte.

Ich hörte einmal von einem kleinen Mädchen, das noch mit neun und zehn Jahren eine Puppe am meisten liebte, die aus einem Kissen gefertigt war; das Gesicht war grob angemalt, durch Abbinden wurden Kopf und Leib markiert, und die Glieder waren nichts als lose angenähte Stofflappen. Die kleine Puppenmutter aber liebte das Puppenkind, das den bezeichnenden Namen „Bettnäh" trug, innig, und verlangte von allen Spielgefährten seine unbedingte Anerkennung.

Gesandtin der Republik.

Ein romantisches Frauenleben.

Unter den Vorkämpferinnen für Frauenrechte im 18. Jahrhundert ist die Niederländerin Etta Palm eine besonders interessante Erscheinung. Ihr Mädchenname lautete Etta Elders. Sie wurde 1743 in Groningen geboren. Da ihre Eltern einer sogenannten Regentenfamilie, also der Aristokratie der alten Republik angehörten, genoß sie eine im wesentlichen französische Erziehung, lernte aber auch Deutsch, Englisch und Italienisch. Am 3. September 1762 heiratete sie den Postdirektor Palm. Die Ehe war unglücklich; Palm ging schließlich als ostindischer Beamter na Batavia und ist dort verschollen.

Im Jahre 1767 siedelte Etta Palm nach Amsterdam und ein Jahr später nach Paris über. Schon 1778 war hier ihr Einfluß so groß, daß Minister Maurepas sie mit einem diplomatischen Auftrage nach Amsterdam sandte. In den Tagen der Großen Revolution schloß Etta Palm sich dem Kreise um Thervigne de Mericourt an, und sie nahm an der Bewegung teil, die ein Amazonenkorps zum Schutze des revolutionären Frankreich bilden wollte. Nach 1790 wurde sie Mitglied des sogenannten „Sozialen Clubs", bis sie 1791 der Spionage verdächtigt wurde und im Oktober 1792 nach Holland zurückkehrte. Frankreich rehabilitierte sie jedoch, indem man sie zur Gesandtin der Republik ernannte. Damit brachte sie Niederland in eine schwierige Position, weil dieses Land nicht gern eine Republik anerkennen wollte, während der König sich in Gefangenschaft befand.

Als 1793 die französische Republik dem Generalstatthalter Wilhelm V. den Krieg erklärte und französische Truppen unter Dumouriez in Holland eindrangen, wurde die Lage der Frau Palm unhaltbar. Sie wurde 1795 von den Franzosen unter dem Verdacht des Landesverrats gefangen genommen und erst 1798 wieder freigelassen. Seither fehlt jede geschichtliche Spur von ihr.

Hutstudien.

Lacht nicht darüber, aber es ist wirklich wahr: Euer Hut verrät sehr viel.

Habt ihr noch nie bemerkt, daß die Frau mit dem Kopf voll „hochfliegender Ideen" den Rand des Huts immer voll Staub liegen hat und daß das Hutband ausgefranst ist, oder daß der Hut eine Blume hat, die ganz verschossen ist?

Dann die schwärmerisch veranlagte Dame, die immer große Schäferhüte trägt, auch wenn die ganze Welt nur kleine Glocken- oder Helmhüte zeigt. Sie hat ein zartes Gemüt und schwärmt für hängende Straußenfedern, die das Trauerweidenmotiv ihres Innern wiedergeben.

Und habt ihr nie das ganz moderne Fräulein mit der Lindberghkappe gesehen, die, wie die Mode es vorschreibt, auch nicht ein Härchen hervorlugen läßt.

Seid versichert, daß dieses Fräulein recht strebsam ist, und wenn sie etwas macht, so ist es auch gut. Da ist ihre Schwester, die trotz aller Modevorschriften die koketten Seidenlocken unter ihrem Hut herauskommen läßt. Und sie hat auch recht. Sie gehört zu den glücklichen Menschen, die sich um nichts Sorge machen; es kommt schon alles in Ordnung.

Und der Hut mit dem flatternden, unregelmäßigen Band gehört sicher einer launischen Frau, und der unpraktische Hut aus Strohspitze, der nach dem ersten Regen bereits unbrauchbar ist, gehört einem Persönchen, das nur an heute und nie an morgen denkt.

Wenn ihr in der Eisenbahn oder in der Straßenbahn sitzt, versucht dann einmal, Hutstudien zu machen. Es ist wirklich der Mühe wert.

Maria Nießen.

Häusliche Ratschläge

Ein billiges Färbemittel, nur wenigen bekannt, ist der Saft der Holunderbeere, dem man, je nach dem Wasserzusatz, eine zartrote bis tiefviolette Färbung geben kann.

Zur Säuberung elektrischer Glühbirnen, die durch langen Gebrauch bräunlich geworden sind, verwende man Magnesia und Benzin, zu einem dünnen Brei verrührt; damit reibt man das Glas ab, beachte aber, daß diese Mischung nicht dem offenen Feuer zu nahe kommt.

Der gemahlene Kaffee wird im Geschmack bedeutend aromatischer, wenn man kurz vor dem Brühen die geschlossene Kaffeebüchse in die heiße, jedoch nicht glühende Ofenröhre stellt und ihn, gut durchwärmt, erst zum sofortigen Gebrauch wieder herausnimmt.

Kaffeeflecke auf zarten Geweben lassen sich entfernen, indem man die fleckigen Stellen mit Glyzerin leicht bürstet, dann in lauwarmem Wasser spült und linksseitig bügelt.

Das Ueberkochen der Milch wird verhindert, wenn man den inneren Rand des Topfes mit etwas Butter bestreicht.

Liegt das Geld auf der Straße?

Roman von Otfried von Hanstein

3. Fortsetzung.

Wehn hatte sie natürlich verschlossen, aber in seinem Glücksrausch hatte er nicht darauf geachtet, daß das Schloß nicht gefaßt hatte. Der Schlüssel war zweimal herumgedreht, aber die Tür nur angelehnt. Oletzki schlich sich hinein. Es kam ihm ein kurzes Erinnern — es war nicht das erstemal, daß er in solcher Lage war. Ihn schauderte. Damals hatte es ihm zwei Jahre seines Lebens gekostet, wie er in Warschau als junger Mann einer Versuchung erlegen war — es war auch einer Frau zuliebe geschehen.

Aber heute — heute war er ja nicht der Schuldige — heute war er gewissermaßen Detektiv. Trotzdem zitterte er vor einer Entdeckung! Der Mond schien, so war es im Laden leicht dämmerig.

Er schlich sich hindurch. Hinten war eine Glastür, deren Scheiben von innen mit Vorhängen verhüllt waren. Ein gedämpftes Licht kam durch diese — dort waren die zwei Vollendeten sie dort gemeinsam einen Einbruch? Standen dort die Tresors?

Warum sollte nicht Ilka, die Geldhungrige, auch eine Verbrecherin sein?

Jetzt war er an der Tür und preßte den Kopf gegen die Scheiben

Nein, was er drinnen hörte, war nur Liebesgeflüster

Wieder wallte die Eifersucht auf, aber er war machtlos. Am liebsten hätte er die Tür geöffnet. Wozu? Wie hätte er seine Gegenwart erklären können, ohne sich selbst dem schlimmsten Verdacht auszusetzen, er, der Mann, auf dem schon eine Vorstrafe wegen versuchten Einbruchs ruhte.

Er verhielt sich noch eine Weile mäuschenstill. Kein Zweifel — dort war ein Stübchen, in dem die beiden ihrer Liebe frönten. Er schlich sich wieder hinaus. Es war ganz leer auf der Straße, wie vorher; er konnte es wagen, hinauszutreten. Aber jetzt kam ihm ein Gedanke Erschrecken wollte er sie wenigstens, aus ihrer Liebesstunde scheuchen. Das Haus war nur wenige Schritte von der Querstraße entfernt. Er schlug die Tür des Ladens mit aller Gewalt zu, daß es k[illegible]te, dann eilte er von dannen

Friedrich fuhr aus Ilkas Armen auf.

Er rannte in den Laden.

Waren das Einbrecher?

Er sah, daß die Tür nur angelehnt war; er blickte sich entsetzt um und glaubte jeden Augenblick überfallen zu werden; dann merkte er, daß er das Schloß unrichtig geschlossen hatte, und daß die vorstehende Zunge des Schlosses die Tür verhindert hatte zu fassen Zudem war es windig — also, ein Windstoß hatte die Tür geöffnet und wieder zugeschlagen. Er sah auf die Straße, ein einzelner Mann ging eben etwa hundert Schritt entfernt vorüber. Der Mondschein fiel auf sein Gesicht — es war Otto Krüger, der Buchhalter. Er trug einen kleinen Koffer.

Was wollte Krüger des Nachts hier? Was sollte der Koffer?

Drinnen regte sich Ilka. Was ging ihm Krüger an — er schloß und verriegelte die Tür, dann kehrte er zu Ilka zurück und beruhigte sie mit Liebkosungen; er vergaß alles, er dachte an nichts als an die lange, herrliche Nacht, die ihm und Ilka gehören sollte, Ilka, die kleine, wilde, liebestolle Ilka!

Es wurde Morgen. In der Frühe war Ilka davongefahren. Noch ehe das Haus wach wurde. Er selbst hatte einen Wagen geholt. Nicht vor das Haus, das wäre aufgefallen, sondern an die nächste Ecke.

Er war auch jetzt nicht ernüchtert. Seine Liebe war nur noch größer.

Er wollte ein kleines Nestchen einrichten, irgendwo, nicht allzu nahe, für seine Liebe. Er träumte davon, Ilka zu heiraten — er wußte nicht, daß ihre Leidenschaft nun gesättigt war, daß ihr Temperament sie von einem Liebesrausch in den anderen warf. Er wußte nicht, daß ihr Engagement im Faun gestern zu Ende gegangen war, daß sie noch heute Berlin verließ.

Er schritt mit übernächtigem Gesicht, mit erschöpften Nerven die Treppe zu seiner Wohnung empor, um sich zu waschen und einen starken Kaffee zu trinken. Er ging durch die väterliche Wohnung in der Erwartung, daß der Vater noch schlief, da rief dieser aus seiner Krankenstube:

„Friedrich, bist du es?"

„Ja, Vater."

Es war ihm peinlich, jetzt dem Vater gegenüberzutreten Zudem trug er noch den Smoking von gestern abend. Er blieb in der Tür stehen.

„Wie geht es dir, wie war die Nacht?"

„Recht schlecht, ich habe sehr unruhig geschlafen, es war mir immer, als ob im Geschäft unten jemand wäre. Hast du schon nachgesehen?"

„Verzeih', Papa, da bin ich daran schuld. Ich war die Nacht unten."

„Du?"

„Ich weiß nicht — ich war auch unruhig — es ist doch wegen des Ultimo ziemlich viel an Effekten im Schrank, zudem, ich hatte noch zu arbeiten, wir waren mit den Aufstellungen nicht fertig, und Nachts arbeitet man am unzestörtesten. Ich habe dann im Hinterzimmer ein paar Stunden geschlafen."

„Guter Junge, wenn ich das gewußt hätte! Warst du gestern bei Gugenheims?"

„Ich war dort — du siehst ja, ich habe noch den Gesellschaftsanzug an; aber sie empfingen nicht, sie waren selbst eingeladen und nicht zu Hause"

Er war jetzt eingetreten.

„Wie elend du aussiehst. Ueberarbeite dich nur nicht."

„Unsinn, ich zieh' mich jetzt um und gehe wieder hinunter."

„Hat Gibson gezahlt?"

„Noch nicht. Ich traf gestern den Neffen, weißt du, den Polen von Oletzki —"

„Ein leichtsinniger Kerl, hüte dich vor ihm."

„Ich kann ihn nicht leiden, aber er rief mir zu, daß sein Onkel ihm das Geld hinterlassen habe; er ist nämlich wieder fort und schrieb mir gestern, daß er erst nach seiner Rückkehr zahlen wollte. Das wäre lästig gewesen, und ich habe es dir nicht gesagt, um dich nicht zu ängstigen. Da rief mir Oletzki zu, daß er heute vormittag käme, um für seinen Onkel zu zahlen. Du brauchst also keine Sorgen zu haben, es geht alles glatt."

„Armer Junge, hast so viel auf deinen Schultern Warte nur, beim nächsten Ultimo kann ich dir hoffentlich wieder helfen."

Friedrich Wehn fühlte sich beschämt, wie er endlich in seinem Zimmer war und die Kleider, die noch Ilkas Parfüm an sich trugen, abwarf. Nun hatte er den Vater belügen müssen, und noch Lob geerntet für die Liebesnacht, die er unten gefeiert. Er wusch sich, trank hastig ein paar Tassen starken Kaffee und ging in das Bureau. Die Herren waren alle da, bis auf Krüger. — Auch den Angestellten gegenüber hatte Friedrich ein böses Gewissen, als müßten sie es alle dem Bureau ansehen, wie er es in der Nacht entweiht hatte. Er lief noch einmal in das Hinterzimmer und riß die Fenster auf. Er hatte schon am Morgen alle Spuren beseitigt, die auf die Anwesenheit einer Frau hätten schließen lassen — ein paar Haarnadeln, ein Schleifchen — er hatte sie in den Ofen geworfen; nun ging er in sein Privatzimmer und wartete auf Oletzki.

Der Lehrling trat ein.

„Herr Wehn, eine junge Dame möchte Sie sprechen."

„Eine junge Dame?"

Er erschrak. Sollte etwa Ilka?

„Ich bitte, die junge Dame eintreten zu lassen."

Er sah sofort, daß es Ilka nicht war. Ein hübsches, etwas derbes junges Mädchen, mit sichtbar verweinten Augen.

„Herr Wehn selbst?"

„So heiße ich. Bitte nehmen Sie Platz. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Ich bin Anna Schröder."

Er sah sie verständnislos an.

„Ach so, Sie wissen es natürlich nicht. Ich bin die Braut des Herrn Otto Krüger, Ihres ersten Buchhalters."

„Ist Herrn Krüger etwas geschehen?"

„Er ist ja fort!"

„Fort?"

„Heute nacht ist er abgereist."

Wehn sprang auf.

„Abgereist? Wohin?"

„Mit dem Expreßzug nach Schweden."

„Nach Schweden?"

„Hier ist ein Brief."

Mit zitternden Fingern riß Friedrich den Umschlag auf.

„Lieber Herr Wehn!

Der Boden ist mir doch zu heiß. Ich habe gesehen daß Sie gestern gleich wieder von Gugenheim herunterkamen. Also war es wohl nichts? Ich ziehe es vor, mit einem befreundeten Herrn nach Schweden zu gehen Sie sehen ein — es ist vielleicht für Sie auch besser, wenn ich nicht mehr da bin Ich habe einen anderen Paß Hoffentlich kommen Sie gut über den Ultimo! Vielleicht sehen wir uns später einmal wieder. Sobald komme ich nicht nach Deutschland zurück.

Ihr Otto Krüger."

Wie familiär er schrieb.

„Wirklich, Herr Krüger bittet um seine Entlassung."

Ohne darüber nachzudenken, hatte er den Brief in kleine Fetzen gerissen und in den Ofen geworfen. Das Mädchen weinte auf.

„Was ist mit Otto geschehen? Er war so verändert."

„Ich weiß selbst nicht. Ich fürchte, er ist in schlechte Gesellschaft geraten."

Wehn hielt es für gut, etwas den „Moralischen" zu spielen.

„Das fürchte ich auch. Herr Wehn — er hat doch im Geschäft keine Dummheiten gemacht?"

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ach, er hatte jetzt immer so viel Geld, ich glaube, er hat mich betrogen; er hat sich so viel herumgetrieben in den letzen Wochen. Wir wollten doch bald heiraten, und nun —"

„Ich habe bisher nichts bemerkt. Freilich, er hatte unser volles Vertrauen. Ich werde genau prüfen."

„Ach Gott, ach Gott!"

„Ich hoffe ja, das alles gut wird. Freilich, die plötzliche Reise ins Ausland —"

„Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, schonen Sie ihn; er ist ja nicht schlecht. Er war immer gut. Wer weiß, was da für ein schlimmes Frauenzimmer dahinter steckt."

„Wir wollen das Beste hoffen."

Das junge Mädchen ging weinend hinaus. Eigentlich fiel Wehn ein Stein vom Herzen. Es war recht gut, daß Krüger fort war.

Der Vormittag verging. Wehn wurde wieder nervös Warum nur Oletzki nicht kam? Er wollte doch heute abreisen.

Er ließ die Telephonnummer des Polen, der im Westen eine Garçonwohnung inne hatte, heraussuchen und sich verbinden.

„Hier ist der Diener des Herrn von Oletzki."

„Ist der Herr Baron zu Hause?"

„Herr Baron ist heute morgen abgereist."

„Abgereist?"

Wehn stockte der Atem.

„Ich habe ihn eben zur Bahn gebracht."

„Wohin?"

„Ich weiß nicht."

„Das ist ja gar nicht möglich."

„Aber ich habe ihn doch abfahren sehen. Ich soll seine Sachen packen und auf den Speicher geben."

„Hier ist Wehn, Gottlieb Wehn Söhne. Hat Herr Baron nichts für mich hinterlassen?"

„Ach so, ja, einen schönen Gruß soll ich ausrichten, wenn Sie anklingeln, und er hätte ganz plötzlich abreisen müssen, er käme bald wieder."

„Danke."

Wehn zitterte so, daß er den Hörer kaum zurücklegen konnte. Oletzki war abgereist, ohne zu zahlen! Warum hatte er gestern nicht auf ihn gewartet. Nun hatte er das Geld nicht. Ein Herr ließ sich melden, der seinen Namen nicht nennen wollte.

„Mein Name ist Seligsohn, ich komme im Auftrag des Herrn Siegwart Schmelzer. Ich habe einen Wechsel von Herrn Wehn, der heute fällig ist."

„Gut, ich werde ihn bei Ihnen einlösen, der Kassenbote ist noch nicht von der Reichsbank zurück."

„Sehr wohl, der Wechsel liegt bis morgen früh elf Uhr bei Herrn Schmelzer, dann geht er zum Protest."

Der Mann hatte ein unangenehmes Lächeln, denn er hatte den Kassenboten draußen im Kontor gesehen, aber er kannte die Ausrede.

„Schön, ich werde ihn einlösen."

„Empfehle mich."

Wehn stützte den Kopf in die Hände.

Nun also war er doch so weit! Nun war der Konkurs da! War er ein anständiger Geschäftsmann, so mußte er jetzt sofort der Börse anzeigen, daß er die Ultimoregulierungen nicht ausführen konnte, dann kam die Pleite!

Aber es durfte nicht sein! Er dachte nicht an den Revolver, der ihm gestern als letzter Notanker erschienen, er dachte an Ilka — es war heller Tag, die Sonne schien lockend und lachend in das Fenster —, er hatte in dieser Nacht kennengelernt, wie schön, wie herrlich das Leben ist. Er konnte nicht untergehen.

Es war ja auch Wahnsinn! Er hatte den Brief Gibsons, er besaß ja Geld! Er hatte es nur nicht in der Hand.

Er dachte nach. Jetzt kam ihm ein ganz anderer Gedanke. Hatte nicht Oletzki sich mit ihm nur einen Scherz gemacht? Entweder war das wirklich das Geld, dann würde es jedenfalls mit der Post kommen, oder das war alles nicht wahr und Gibson kam in einigen Tagen zurück. Wenn er nur einen Ausweg fand, um über diese hinwegzukommen! Er ging in Gedanken alle Geschäftsfreunde durch — wer konnte helfen?

Immer blieb er bei einem einzigen stehen: Gugenheim! Er war der Freund seines Vaters, er war sehr reich, für ihn war es eine Lappalie.

Aber wie sollte er es über sich bringen, zu Gugenheim zu gehen? Nach gestern Abend? Er lief nervös im Zimmer auf und ab Es kam ihm eine Eingebung. Krüger war fort. Hatte ihn in der Not verlassen, war heimlich mit einem falschen Paß in das Ausland — seine eigene Braut argwöhnte, daß er Unterschlagungen gemacht hätte, seine Lebensführung ließe darauf schließen Er war am Verzweifeln Es galt nicht nur ihm selbst, es galt die Ehre des Namens, das Leben des Vaters.

Er fühlte, daß er bleich war und daß seine Glieder zitterten, wie er jetzt in das Kontor trat.

„Meine Herren, ich muß Ihnen eine sehr traurige Mitteilung machen Herr Krüger ist in dieser Nacht heimlich in das Ausland geflüchtet. Seine Braut hat mir vorhin die Mitteilung gebracht."

Der Korrespondent, ein alter Mann, sah ihn entsetzt an; die anderen steckten die Köpfe zusammen.

„Herr Winkelmann, helfen Sie mir die Bücher kontrollieren, ob etwa Unregelmäßigkeiten vorliegen."

Der Alte, der im Geschäft grau geworden, stand auf. Der Geldschrank wurde geöffnet, Wehn kontrollierte die Effekten, während Winkelmann die Bücher und die Kasse, die Krüger führte, kontrollierte. Nach einer Stunde kam der alte Mann mit schlotternden Gliedern in das Privatkontor.

„Nun, Herr Winkelmann? Die Effekten sind gottlob in Ordnung."

„Aber in der Kasse fehlen hunderttausend Mark."

Wäre der Alte nicht selbst außer Fassung gewesen, es hätte ihm auffallen müssen, daß Wehn so ruhig blieb. Die hunderttausend Mark mußten ja fehlen. Es war ja die Summe, die er als Anzahlung für den beschlagnahmten Speck gegeben.

„Herr Winkelmann, wir brauchen das Geld zum Ultimo. Ich muß sogleich meinem Vater berichten — und er ist so krank."

„Herr Wehn, gibt es gar keinen anderen Ausweg?"

„Wenn Gibson gezahlt hätte —"

„Er wird heute kommen."

Wehn zeigte dem Alten den Brief des Amerikaners. Der überlegte. „Herr Wehn, Gibson ist ein Ehrenmann. Gibt es denn niemanden, der Ihnen das Geld vorschießt?"

„Ich brauche etwa hundertsiebzigtausend Mark."

„Sie dürfen Ihren Herrn Vater nicht beunruhigen Sein krankes Herz —"

„Herr Winkelmann, wir können nicht regulieren!"

Fortsetzung folgt.

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 8 stycznia 1930 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Grynsztajn I., Konstantynowska 32, meble
2 Hober Ch., Północna 29, meble
3 Kimelfeld E., Północna 12, meble
4 Lubochiński Ch. B., Podrzeczna 11, meble

W dniu 9 stycznia 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu:

5 Brodt A., Przejazd 14, meble
6 Blaugrund P., Przejazd 14, meble
7 Fiszer D., Cegielniana 26, fortepian, 12 szt. towaru
8 Goldblum S., Piotrkowska 99 maszyna do pisania, kasa ogn. 3 biurka
9 Gomoliński Z., Kilińskiego 97, radjo-aparat
10 Haber Herman, Konstantynowska 69, meble
11 Kronman Sz., Al. Kościuszki 27, meble
12 Kon D., Południowa 24, pianino.
13 Pelikan P., Kilińskiego 84, maszyna do szycia.
14 Parzenczewski M. B., Kilińskiego 131, meble
15 Suwalski J., Kilińskiego 207, meble
16 Szpiro H., Zakątna 17, meble
17 Urbanowski J., Cmentarna 12, urządzenie biurowe.
18 Wygodzki D., Cegielniana 52, meble
19 Berkowicz A., 11-go Listopada 36, 10 kostjumów swetr. 20 swetrów dziecinnych.
20 Blumenfeld S., Nowomiejska 10, 200 krawatów
21 Berger H. L., Nowomiejska 17, różne meble, bibljoteka.
22 Dymant J. M., Nowomiejska 29 różne meble
23 Eizner M., Brzezińska 13, meble
24 Ginter A., Drewnowska 52, bufet, meble
25 Grosman L., 11-go listopada 13 meble, żyrandol
26 Jerozolimski P., Kalenbacha 11, szafa, kredens
27 Ojzerowicz L., Lutomierska 3, meble
28 Rozenbaum I. L., Północna 55-7 meble
29 Różańska M., Dworska 7, meble
30 Ejbuszyc I., Piotrkowska 50, meble
31 Frenkel Z., Andrzeja 96, tremo otomana
32 Krakowski I., Zgierska 73, maszyna do pisania, biurko, zegar, szafa
33 Lande I., Gdańska 40, bibljoteka, meble
34 „Polhandel" Andrzeja 1, maszyna do pisania
35 Parzęczewski A., Lipowa 56. kasa ogn otrwala
36 Rajnhold Alfred, Leszno 52, szafa, lustro
37 Skowroński D., Andrzeja 39, kredens
38 Szulc J., Szkolna 8, meble
39 Szejnwald M., Brzezińska 20, szafa
40 Tajch J., Gdańska 40, kredens
41 Wiślicki S., Sienkiewicza 9, szafa
42 Ajzenberg H., Nowomiejska 26 maszyna do szycia. meble.
43 Baranowski J., Cmentarna 1, meble
44 Berger M. N., Nowomiejska 17 meble
45 Bursztajn I. M., Północna 23, meble, 5 worków mąki
47 Bauman Ch., Wolborska 36, meble, lodówka, cukierki, skarpetki
48 Białek I., Piotrkowska 59, maszyna do szycia, meble
49 Bratsztajn M., Zgierska 24, meble, kapy na łóżka, budzik
51 Ciurapska S., Drewnowska 19, pianino
52 Czerniakow B., Południowa 32 urządzenie sklepu, czekolada
53 Halpern Estera., N. Cegielniana 44, meble
54 Drewnowicz Ant., Lutomierska 15, kanapa, lustro
55 Dominikowski J., 6go Sierpnia 94, meble
56 Dimant M., Żeromskiego 67, meble, maszyna do szycia, lodówka, żyrandol
57 Dąb W., Podrzeczna 1., 8 ubrań męskich.
58 Ferszter I., Szkolna 8, kredens zegar
59 Frogiel B., Wschodnia 24. lodówka, waga
60 Finkelsztajn Sender, Żeromskiego 31., maszyna do szycia, lustro
61 Glas E., Aleksandrowska 28, meble
62 Goldsobel J., N. Cegielniana 41, toaleta
63 Grobelna Br., Okrzei 25, szafa
64 Goldberg Izr. Ch., Podrzeczna 10, meble
65 Goldsztajn Sz., Nowomiejska 5, meble
66 Horowicz M., Andrzeja 45. meble
67 Herszenberg A., Północna 8, szafa
68 Hellman F., Żeromskiego 44, garderoba.
69 Jakubowski I., Wapienna 42, meble, maszyna do szycia
70 Jakubowicz I., Nowomiejska 3. meble
71 Krumholc B., Pl. Kościelny 4, garderoba, fortepian
72 Kac Sz., Andrzeja 4, meble. maszyna do szycia
73 Knepel M., Andrzeja 4, meble
74 Kon M., Nowomiejska 1, różne materjały szewckie
75 Kustin H., Zielona 48, meble
76 Kaszyński Kazimierz, Zielona 19. meble. 2 kołdry na łóżka
77 Kaszyński Kaz., Zgierska 87 garderoba. maszyna do szycia
78 Karmański F., Żeromskiego 78. maszyna do szycia, lustro
79 Kulisz L., Kochanowskiego 19 2 szafy do rzeczy
80 Kolski. N. Cegielniana 15, zegar. stół
81 Lewkowicz D., Franciszkańska 2-4. różne meble
82 Lewkowicz I., Wschodnia 10. chłodnik, maszyna do mięsa, 2 wagi
83 Lenc E., Młynarska 28. meble
84 Lichowski L., Lutomierska 29. meble
85 Margulis L., Andrzeja 11 meble
86 Mann Sz., Podrzeczna 10 meble
87 Oksenberg L., Ogrodowa 10, szafa
88 Opoljon D., Nowomiejska 4, meble, maszyna krawiecka
89 Osiecka K. L., 6go Sierpnia 32 kredens, lustro
90 Pohanel E., Andrzeja 4, 30 kapeluszy damskich.
91 Portalewski J., Brzezińska 110 meble
92 Płużny A., Wspólna 9, meble
93 Parzenczewski H., Zgierska 36 meble
94 Pergament J., Żeromskiego 37 urządzenie sklepu
95 Reimelt J., N-Cegielniana 70, otomana, lustro
96 Salem M. I., Północna 20, meble, żyrandol
97 Stępczyński Br., Włodzimierska 10, meble
98 Szerman L., Zawadzka 44, meble, 2 kołdry
99 Smolarski R., Żeromskiego 44, meble 2 kapy pluszowe na łóżka
100 Sochaczewski H., Zgierska 15, meble, żyrandol.
101 Tambeli, Andrzeja 6, meble
102 Tynat, Szkolna 5, meble, gramofon
103 Wajnman S., Piotrkowska 37, 2 sztuki gazy muszlinowej
104 Winkler Z., Szkolna 26, meble
105 Wójcik Fr., Zgierska 74. różne meble
106 Zalcberg M., Nowomiejska 20, meble
107 Zabner Ch., Nowomiejska 21, 100 par skarpetek męskich
108 Zapf Herman, Żeromskiego 46, meble, biurko

W dniu 10 stycznia 1930 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

109 Baruch Sz., Piotrkowska 225, meble
110 Bernhardt C., Zakątna 32, urządzenie biurowe
111 Bracia Samet, Kilińskiego 202-204, urządzenie biurowe
112 Bucholc E., Kilińskiego 145, meble
113 Bostoszewski M., Napiórkowskiego 157, meble
114 Stolarz J., Napiórkowskiego 118, meble
115 Szefner J., Kilińskiego 146, maszyna do szycia, otomana
116 Szmelke Ernst. Kilińskiego 192 urządzenie biurowe
117 Sukc. Stetka Ad., Zakątna 86, biurko, maszyna do pisania
118 Taub Hendla, Kilińskiego 153, meble
119 Joskowicz M., Cegielniana 96 2 palta
120 Józefowicz St., Sienkiewicza 32, szafa
121 Jakubowicz L., Składowa 20. meble
122 Karaś B., N-Zarzewska 9, meble
123 Krumholc M., Piotrkowska 145 meble
124 Lewin L., Targowa 14. tremo
125 Łęczycka E., Narutowicza 35 pianino, meble. dywan
126 Lajzerowicz M., Nawrot 1a, meble
127 Pawłowski I., Kowieńska 2, meble
128 Rzeźnik M., Krucza 24, tremo
129 Rochman M., Narutowicza 56. kredens
130 Steinman M., Piotrkowska 275 meble
131 Stein L., Narutowicza 44, radjo aparat
132 Szymaniak R., Sienkiewicza 40 fortepian bufet
133 Sztajnberg M., Nawrot 13, meble
134 Tempel S., Narutowicza 5, kasa ogniotrwała
135 Ulrichs M., Zielona 3, 4 stołki.
136 Unger Sz., Piotrkowska 79, meble
137 Wiślicki Ch., Nawrot 7. meble
138 Zylbersztajn A., Wschodnia 51 meble
139 Cederbaum M., Wschodnia 65. meble
140 Gostomski K. S-ka. Napiórkowskiego 23 maszyna do wyrobu czekolady.
141 Grinstein J., Piotrkowska 128, maszyna do szycia, meble
142 Gutman I., Nawrot 100, meble
143 Jakubowski L., Fijałkowska 18, otomana
144 Kupferminc M., Składowa 13, żyrandol, kasa ogniotrwała, mąka
145 Mędrzycki W., Południowa 8, meble
146 Pawłowski T., Kowieńska 2, meble, maszyna do szycia
147 Rzeszkowski A., Pomorska 10 obuwie
148 Szymowicz P., Radwańska 7, meble
149 Tendowski A., Kilińskiego 10, meble
150 Abramowicz J., Pl. Dąbrowskiego 3, meble
151 Barabak N., Narutowicza 40 szafa
152 Boldinger M., Wysoka 20-22, szafa
153 Below R., Kilińskiego 140, szafa
154 Bajzer F., Narutowicza 29, szafa
155 Cwajgenbaum A., Główna 61, 3 zegary
156 Chumec D., Południowa 42, kredens
157 Drachorn K., Główna 61, meble
158 Dajczman J., Wschodnia 56, meble, maszyna do szycia
159 Dobrecki J., Żeromskiego 54, meble
160 Epsztajn A., Magistracka 20, szafa, patefon
161 Engel M., Narutowicza 18, kredens
162 Fuks M., Magistracka 29, meble
163 Ferster Sz., Południowa 42, kredens
164 Gajzler I., Magistracka 24, meble
165 Goldberg B., Narutowicza 5, meble, żyrandol
166 Grynberg A. N-Targowa 14, meble
167 Ginsberg A., Południowa 36. meble
168 Hendelsman J., Narutowicza 25, maszyna do szycia, meble, żyrandol
169 Krzyżanowski J., Fabryczna 3. szafa
170 Kubicka A., Główna 22, lustro
171 Kolsenberg M., N-Targowa 22. zegar
172 Koch - B., Pl. Dąbrowskiego 4, kredens
173 Koralski K., N-Targowa 9, meble
174 Kutner A., Południowa 42, meble
175 Kasz B., Wschodnia 57, meble
176 Lipowicz J., Główna 61. szafa
177 Zander N., N-Targowa 12a, szafa
178 Lewin N., N-Targowa 14, meble
179 Landau B., N-Targowa 14, meble
180 Leichman E., Pusta 11, meble
181 Łęczycki St., Narutowicza 35 kasa ogniotrwała
182 Lewin M., Narutowicza 24, meble
183 Moneczki R., Narutowicza 16 fortepian
184 Menkes M., Narutowicza 44, meble
185 Malewski J., N-Senatorska 7, meble
186 Najmark Ch., Południowa 38, zegar
187 Neuman A., Zamenhoffa 38, meble
188 Orlikowski J., Wysoka 26, lustro, maszyna do szycia
189 Praszkier I., Narutowicza 47, meble
190 Porczyński W., Wysoka 10, meble, maszyna do szycia
191 Pinczuk J., Południowa 42, kredens, maszyna do szycia
192 Prietz J., N-Targowa 31-33, kasa ogniotrwała
193 Prinke H., Sienkiewicza 30, meble
194 Rozen M., N-Targowa 12a, meble
195 Rozenblum S., Narutowicza [illegible] likiery, wina, miód
196 Rozenberg N., Pl. Dąbrowskiego 3, zegar
197 Redel A., Magistracka 29, kredens
198 Rubinowicz D., Magistracka 2[illegible] meble
199 Siedlecka W., Główna 49, 12 szt. swetrów
200 Szulzinger S., N-Targowa 20, meble
201 Słonimcki E., Pl. Dąbrowskiego 3. meble
202 Stefański J., Magistracka 14 lustro maszyna do szycia
203 Świętarski i Willenberg, Narutowicza 11, meble
204 Szakowski E., Narutowicza 32 stołki
205 Silberszac N., Południowa 28 meble
206 Stępniewski St., Rzgowska 109 maszyna do szycia
207 Shitz Becia, Wysoka 27, meble
208 Szwarcbaum Ch., Wschodnia 57, meble
209 Taub H., Wodny Rynek 14, waga, maszynka, urządzenie sklepu
210 Ulrich J., Kilińskiego 118, maszyna do szycia, umywalka
211 Widawski B., Ewangielicka 7 meble
212 Walfisz J., Południowa 36. meble
213 Wieczorkiewicz J., N-Targowa 31, meble
214 Wagner O., Kilińskiego 11[illegible] zegar
215 Waza A., Narutowicza 1, zegar
216 Wajsblach M., N-Targowa 1[illegible] meble
217 Zawadzki Sz., N-Targowa 1[illegible] pianino
218 Zawadzki Sz., N-Targowa 1[illegible] pianino
219 Woliński Abram, Ewangielicka 7. kredens jasny

Tagesneuigkeiten.

Weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit.

170 175 Arbeitslose in Polen.

Im Bereiche des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 28. Dezember d. Js. insgesamt 37 711 (in der Vorwoche 35 057) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 26 789 (25 068), Pabianice 3618 (3236), Zgierz 2920 (2711), Zdunska-Wola 1827 (1501), Tomaschow-Mazowiecki 2027 (1151), Konstantynow 81 (81), Alexandrow 236 (236), Ruda-Pabianicka 213 (213). Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 17 603 Arbeitslose, davon in Lodz allein 13 255. [illegible] arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 2050 Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 8 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 325 Arbeitslose. Das Staatl. Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 6 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Auf Grund der Statistik des Hauptversicherungsamts in Warschau betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen in ganz Polen am 22. Dezember 170 175 Personen. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 15 905 Personen gestiegen. Und zwar stieg die Arbeitslosigkeit in Lodz um 3536 Personen, Schlesien um 2000, Radom 1500, Lemberg 1200 und Bromberg um 1000 Personen.

Die Auszahlung der Winterunterstützungen an die Arbeitslosen.

Der Magistrat der Stadt Lodz gibt allen interessierten Personen bekannt, daß die Auszahlung der Winterunterstützungen für den Monat Dezember an diejenigen Arbeitslosen, die sich in den Bureaus des Unterstützungsamtes registrieren ließen und die ihnen zum Ausfüllen übergebenen Formulare bis zum 28. Dezember abgeliefert haben, am Donnerstag, den 2. Januar 1930 beginnt. Die Auszahlung der Unterstützungen wird in dem Lokal in der Petrikauer 212 in folgender Reihenfolge vor sich gehen: am Donnerstag, den 2. Januar, Arbeitslose, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I(i) und J(j) beginnen; am Freitag, den 3. Januar, Buchstaben K, L, M, N udn O; Sonnabend Arbeitslose mit den Anfangsbuchstaben P, R, S, T, U, W und Z. Die Stunden der Unterstützungsauszahlung sind so festgesetzt worden, daß an allen drei Tagen, in der Zeit von 9 bis 11 Uhr, die Auszahlung an Arbeitslose erfolgt, die in der ersten Abteilung des Arbeitsvermittlungsamtes registriert sind, und von 12 bis 2 Uhr an Arbeitslose aus der zweiten Abteilung des Arbeitsvermittlungsamtes. Jeder Arbeitslose hat bei sich zu haben: den Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument sowie die Legitimation des Arbeitsvermittlungsamtes.

Ergänzungskontrollversammlungen.

Morgen, Montag, haben sich im P. K. U. Lodz-Stadt I in der Neuen Targowa 18 zur Ergänzungskontrollversammlung alle Angehörigen des Jahrganges 1889 zu melden, die im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen. — Im P. K. U. Lodz-Stadt II in der Neuen Cegielniana 51 müssen die Angehörigen des Jahrganges 1904 erscheinen, die im Bereiche des 1., 4. und 7. Polizeikommissariats wohnen. (p)

Die letzten Tage für den Auskauf von Patenten.

Nur noch morgen und übermorgen können in den Finanzkassen die Patente für 1930 gelöst werden. Bereits am 2. Januar werden die Finanzbehörden Kontrolleure in die Stadt senden, die feststellen werden, ob alle Unternehmen mit Patenten versehen sind und ob die richtigen Patente gelöst wurden. (b)

Der neue Schulinspektor in Lodz.

An Stelle des zurückgetretenen Schulinspektors Skowronski ist vorläufig der Petrikauer Schulinspektor Jasinski nach Lodz versetzt worden, dessen Ernennung zum Schulinspektor in Lodz bevorstehen soll. (w)

Internationale Scheckübertragungen in der P. K. O.

Die Postsparkasse hat mit Oesterreich, der Tschechoslowakei und Frankreich in Sachen der Uebertragungen auf die Scheckkonten Abkommen getroffen. Auf Grund dieser Abkommen können die Teilnehmer am Scheckumsatz der P. K. O. beliebige Beträge auf die Rechnung der Scheckkonten der genannten Länder übertragen und auf demselben Wege den Betrag aus dem Auslande erhalten. In der Lodzer Abteilung der Postsparkasse beginnt die Annahme solcher Ueberweisungen auf das Ausland am 1. Januar 1930. (w)

Beseitigung unästhetischer Schilder.

Das Bauinspektionsamt des Magistrats wird demnächst eine Kontrolle der Geschäftsschilder vornehmen und die Beseitigung derjenigen Schilder veranlassen, die den bestehenden Vorschriften nicht entsprechen, d. h. ein unästhetisches Aussehen haben, orthographische Fehler aufweisen und dergleichen. (w)

Der Bau des Lodzer Senders.

Wie wir bereits berichtet haben, hat die „Polskie Radjo" beschlossen, in Lodz eine sogenannte Zwischenstation zu errichten. Die Arbeiten an der Verwirklichung dieses Planes gehen bereits ihrem Ende entgegen. Die Sendestation wird sich auf dem Platz an der Ecke der Inzynierska- und Wolowastraße befinden. Gegenwärtig werden bereits die zwei Antennentürme montiert. Die Station soll bereits Ende Januar kommenden Jahres ihre Tätigkeit aufnehmen. Sie wird kein eigenes Sendeprogramm haben, sondern Uebertragungen vom Warschauer Rundfunksender bringen.

Zum Bau der Fernbahn Tuszyn—Petrikau.

Die Direktion der Lodzer Zufuhrbahnen hat eine spezielle Kommission nach Petrikau abdelegiert, die das Gelände zu dem bereits beschlossenen Bau der Fernbahn Petrikau—Srock-Tuszyn und Petrikau—Wozniki—Belchatow—Pabianice untersuchen soll. Diese neuen Linien sollen in Petrikau an dem Güterbahnhof der Staatsbahnen auf dem Bahnhof der Sulejower Kleinbahn zusammenlaufen. Die Linie der Kleinbahn Tuszyn—Srock—Petrikau wird über die Pilsudskistraße in Petrikau und die Kaliskastraße und dann über die Felder seitwärts Belchatow nach der Station der Sulejower Kleinbahn führen. Die projektierte Linie Petrikau—Belchatow wird von der Station der Sulejower Kleinbahn bis zur Belchatower Chaussee führen und von dort aus abzweigen. (p)

Für 80 Millionen Zloty Brandschaden in einem Jahre.

Nach Angaben der Anstalt für gegenseitige Versicherung sind die Schäden in diesem Jahre, die durch Brände verursacht wurden, außerordentlich groß im Verhältnis zu den Vorjahren. Wie bisher festgestellt wurde, betragen diese die enorme Summe von 80 Millionen Zloty, das sind 50 Prozent mehr als im Vorjahre.

Bestrafte Hausbesitzer.

Auf Antrag der Gesundheitsabteilung des Magistrats wurden folgende Hausbesitzer wegen antisanitären Zustandes ihrer Grundstücke bestraft: Josef Kasperkiewicza (Zgierska 54), Daniel Dawidowicz und Frajndla Sznajder (Kalenbache 19), Hersch Kerszt (Berka Joselewicza 14), Jakob Kozminski (Bol. Limanowskiego 99), Jakob Dudek (Brzezinska 30), Zylberberg Szlama (Zachodnia 52), Rotblatt Sznul (Wschodnia 51), Israel Frajman (Sienkiewicza 22), Pessach Erlichman (Aleksandrowska 32), Stanislawa Kozarska (Bol. Limonowskiego 71), Jonasowicz Mojzesz und Lajb Kozura (Zgierska 46).

Schlägerei.

Vor dem Hause Odyncastr. 17 entstand gestern abend zwischen einigen Männern eine Schlägerei, während der der 28jährige Stefan Neuman sowie der 24jährige Josef Kolodziejczyk verschiedene Körperverletzungen erlitten. (p)

Von einem Hund gebissen

wurde auf dem Fabrikhof in der Lonkowastraße 29 der in der Karolewska 12 wohnhafte 22jährige Reiger Alfred Busse, der Bißwunden an den Beinen davontrug. (w)

Unfall bei der Arbeit.

Im Laden in der Konstantinerstraße 31 fiel der daselbst beschäftigte 38jährige Maler Stanislaw Szczepaniak, wohnhaft Kelmstraße 41, infolge Unvorsichtigkeit mit der Leiter um, wobei er einen Bein- und Rippenbruch davontrug. Der Verunglückte wurde in ein Krankenhaus geschafft. (w)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Theaterverein „Thalia".

Heute um 3 Uhr nachmittags Aufführung des Märchens „Das verwunschene Weihnachtsfest" (Försters Friedel) in vier Akten. Text und Worte von F. Renker, Musik von G. Boyde. Die beiden ersten Aufführungen des Märchens brachten einen nicht endenwollenden Beifall bei jung und alt — einen sicheren und starken Erfolg. Musik, Dekoration, Lichteffekte und das hervorragende Spiel (Regie Artur Heine), vor allem aber die herrlichen Tanzeinlagen, von Tanzmeister Majewski einstudiert (Tänze der Heinzelmännchen, der Blumen, der Schneeflocken, der Tannenbäume, ein Volkstanz) fanden ungeteilten Beifall. Nicht nur Jung-Lodz, sondern alle, die Farbenpracht, Märchenzauber und schöne Musik, schöne Tänze und ernst humorvolles Spiel gern sehen, mögen diese Vorstellung nicht versäumen. Preise der Plätze von 1,50 bis 4 Zloty. — Am Mittwoch, den 1. Januar, 3 Uhr nachmittags, findet die letzte Wiederholung des Märchens statt.

Heute um 7.30 Uhr abends wird der dreiaktige Schwank „Unter Geschäftsaufsicht" aufgeführt, das beste und lustigste Bühnenstück aus der Schriftstellerdoppelfirma F. Arnold und E. Bach. Es weist eine derartige Menge von Witz und Situtationskomik auf, daß es durch die Schnelligkeit der Handlung den Theaterbesucher aus einer Ueberraschung und Spannung in die andere wirft. Was dort dargebracht wird, hat mit der Schilderung aus dem Kaufmännischen wenig zu tun, ist vielmehr eine höchst famose, unterhaltende, lachende Sache, deren Besuch jedermann bestens empfohlen werden kann. Regie: Richard Zerbe. Preise der Plätze von 1.50 bis 5 Zloty.

Mittwoch, den 1. Januar, findet die letzte Aufführung des Singspiels „Friederike" von Franz Lehar statt. Die wundervolle Musik mit den herrlichen Weisen, die glänzende Ausstattung schlagen jeden Besucher in ihren Bann. Farbenprächtige Szenen und Kostüme und zahlreiche Tanzeinlagen erfreuen das Auge. Für Regie zeichnet Julius Kerger, für die musikalische Leitung Theodor Ryder, für die Leitung der Tänze Wl. Majewski. In den Hauptrollen wirken mit: Hedwig Kulisiewicz, Marra von Derrs, Irma Zerbe, J. Kerger, M. Anweiler, A. Heine, Hans Krüger. Kartenvorverkauf der Theaterkasse, die eine Stunde vor Beginn geöffnet wird.

Aus Lodzer Kinos.

Kino „Przedwiosne". Wie wir gestern kurz mitgeteilt haben, bekommt Lodz ein neues Kino, das bereits für den Neujahrstag seine Eröffnung angesagt hat. Als erster Film wird das weltberühmte Drama „Die unsterbliche Liebe" mit der Hauptdarstellerin Coleen Moore über die Leinwand gehen. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten, und zwar kostet der 1. Platz nur 1 Zloty.

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

[4

Ein bängliches Gefühl wollte sie beschleichen. Dann aber schüttelte sie diese dummen Gedanken ab und trat rasch ins Wohnzimmer.

Olga Wald saß am Fenster und zog ein hämisches Gesicht.

„Wohin willst du?" fragte sie mißtrauisch.

„Ich gehe ein wenig spazieren", antwortete Christa ausweichend.

Olga lachte höhnisch.

„Du hast wohl ein Stelldichein mit deinem Verehrer? Du, vor dem Doktor nimm dich in acht, den feinen Herren ist nicht zu trauen. Zum Heiraten ist unsereins doch nichts für die Vornehmen, die wollen sich nur amüsieren. Wenn das der Vater wüßte!"

Christa hatte eine Zurechtweisung auf den Lippen. Dann aber schwieg sie und verließ schnell die Wohnung. Die Worte der Schwester brannten ihr schwer im Herzen.

Wie, wenn sie recht hätte, wenn Matthias Brecht sie wirklich nur als bloßen Zeitvertreib betrachtete? — —

Am liebsten wäre sie jetzt auf der Stelle umgekehrt. Die lachende Sonne, die vielen sonntäglich gekleideten Spaziergänger aber lockten zu sehr; und so eilte sie, alle Bedenken in den Wind schlagend, hastig vorwärts.

Um zwei Uhr hatte Doktor Brecht Christa Wald am Wannseebahnhof erwarten wollen.

Als er sie jetzt wie der junge Frühling selbst daherkommen sah, schwenkte er schon von weitem den Hut und eilte ihr entzückt entgegen.

„Wie lieb von Ihnen, daß Sie doch gekommen sind" rief er, und drückte erfreut ihre Hand. „Nun soll es ein besonders schöner Tag werden. Wir fahren natürlich hinaus. Ich schlage Wannsee vor. Wir können dann dort Kaffee trinken, sicher kann man heute schon im Freien sitzen."

Wie zwei glückliche Kinder schlenderten sie beide den Bahnsteig entlang, um den Zug zu erwarten. — —

Nie glaubte Christa Wald einen schöneren Tag verlebt zu haben.

Ganz selbstvergessen sah sie öfters zu ihrem Begleiter auf, der immer wieder ihre zarte Gestalt mit freudetrunkenen Augen umfaßte.

Es dunkelte bereits, als sie sich nach kurzem Abendessen zur Heimfahrt rüsteten.

Christa duldete es, daß Matthias Brecht ihren Arm in den seinen zog.

Wortlos, glücklich gingen sie durch die allmählich stiller werdende Natur.

Matthias Brecht merkte, wie Christa bei jeder Berührung erbebte.

Er liebte dieses kleine, schüchterne, hübsche Mädchen schon lange, und doch hatte er es bisher noch immer vermieden, ihr von seiner Liebe zu sprechen.

Gewiß, er war ein Mann mit gutem Einkommen; aber da er in allernächster Zeit mit einer Berufung auf einen Auslandposten rechnete, wollte er mit seiner Werbung warten, bis diese Angelegenheit völlig geklärt war.

Doch dieser Frühlingsabend warf alle seine guten Vorsätze über den Haufen. Er sah die halbgeöffneten Lippen, die feuchtglänzenden Augen Christas, die ihm so verlockend entgegenlachten. Und es war um ihn geschehen.

Kaum wußte er selbst, wie alles geschah. Plötzlich hielt er das geliebte Mädchen fest an seine Brust gepreßt, und Christa wehrte sich nicht, sie duldete in seligem Glück völliger Hingabe seine heißen Küsse.

„Christa, kleines, liebes Mädel, wie lieb ich dich habe", flüsterte Matthias Brecht glückstrunken. „Sag', hast auch du mich lieb, so lieb, daß du nicht mehr ohne mich leben kannst?"

„Matthias, lieber Matthias", hauchte Christa fast tonlos. Tränen schimmerten dabei in ihren großen, wunderschönen Blauaugen, und sie drückte sich fester an die Gestalt des geliebten Mannes.

Plötzlich aber zuckte sie, kaum merklich, zusammen, und ihr eben noch von Purpur übergossenes Gesichtchen wurde schneeweiß. Zugleich wurde ihr Blick angstvoll, gespannt. Mit einer fast wilden Bewegung versuchte sie sich von Brecht frei zu machen.

Matthias sah die jähe Veränderung des gerade noch so anschmiegenden Geschöpfs mit wachsendem Staunen.

Christa hatte sich losgerissen, und stand jetzt, am ganzen Körper bebend, einige Schritte weit von dem Geliebten entfernt, während Matthias Brecht sie fassungslos betrachtete und sich ihr Gebaren nicht zu deuten vermochte.

„Christa, um Himmels willen, Kind, was bedeutet das alles plötzlich, was ist geschehen? Habe ich dich verletzt, habe ich dir irgendwie weh getan? Sprich, sag' ein Wort, sieh meine furchtbare Bestürzung!" stieß er hervor.

Das ehrliche Erschrecken Brechts schien das junge Mädchen langsam wieder zu sich zu bringen. Die seltsame, nervöse Spannung in ihrem Gesicht löste sich, und plötzlich schlug sie die Hände, laut aufschluchzend, vor das noch immer todblasse Gesicht. (Fortsetzung folgt.)

Sport · Turnen · Spiel

Deutscher Hockey-Triumph in Barcelona.



Die siegreiche deutsche Hockeymannschaft,

die mit dem 4 : 0-Schlußsieg über Holland den Sieg im internationalen Hockeyturnier in Barcelona und den Goldpokal des spanischen Königs errang. Von links nach rechts: Wollner, Kummetz, Zander, Weiß (der während des Turniers 12 Tore schoß), Haag, Müller, Schäfer, Heymann; knieend: Scherbarth, Linke und Mehlitz.

Die gestrigen Boxkämpfe in der Widzewer Manufaktur.

Die vom Lodzer Boxverband veranstalteten Juniorenkämpfe haben den Liebhabern dieses Sportzweiges den Beweis erbracht, daß Lodz vollwertigen Nachwuchs besitzt, der jederzeit die alten Boxer vertreten kann. Die intensiven Trainings in den Klubs haben eine Generation herangezogen, die durch vollendete Technik und Kopfarbeit einander den Rang streitig machen. Die gestrigen Boxkämpfe, trotzdem es Halbfinale waren, standen technisch voll auf der Höhe und erweckten bei dem Publikum die größte Sensation. Die Ergebnisse der einzelnen Kämpfe lauten:

Federgewicht: Kulinski (vereinslos) — Mantaj (J. K. Poznanski). Kulinski ist durch präzise und schwere linke Haken im Vorteil. Die zweite Runde sieht Mantaj im Angriff, der die verlorenen Punkte nachholen will, jedoch eine Verwarnung für einen Genickschlag bringt ihn um den Vorsprung. Mit Ehrgeiz und Kampfesmut geht es in die dritte Runde, in der Kulinski durch linke Haken und rechte Graden sich den Sieg sichert. Punktsieger Kulinski.

Federgewicht: Kawczynski (Widzewer Manufaktur) — Marciniak (Sokol). Marciniak eröffnet den Kampf mit scharfen Angriffen. Seine linken Haken zwingen Kawczynski in die Defensive. Die zweite Runde gehört auch Marciniak, Kawczynski taut jedoch auf und übernimmt die Initiative. Die dritte Runde gehört Kawczynski, der im Distanzkampf seine langen Arme vorzüglich verwendet. Da drei Runden kein Resultat aufweisen, so wird eine Zusatzrunde angeordnet, die Kawczynski für sich entscheidet. Punktsieger Kawczynski.

Leichtgewicht: Kunisowski (Geyer) — Angermann (Geyer). Zwei gleichwertige Klubkollegen, die in mörderischem Tempo drei Runden kämpfen. Durch zielsichere rechte Haken und faire Kampfart sichert sich Kunisowski den nötigen Punktvorsprung, um als Sieger erklärt zu werden.

Leichtgewicht: Gawrysiak (Sokol) — Richter (J. K. Poznanski). Durch rechten Haken sichert sich Richter die Führung in der ersten Runde, muß jedoch in den letzten Runden die Initiative Gawrysiak überlassen, der für flottes Tempo sorgt und obendrein vorzügliche linke Graden und Haken anbringt. Punktsieger Gawrysiak.

Weltergewicht: Myszczak (J. K. Poznanski — Malec (Geyer). Einen vollendeten stilvollen Boxer präsentiert Malec und starker Applaus begleitet seine zielsicheren Angriffe. Seine klassischen linken Graden sichern ihm den Vorteil in der zweiten Runde. In der dritten Runde ist Myszczak ausgepumpt und leistet nur schwachen Widerstand den linken Graden und harten rechten Haken von Malec. Bejubelter Punktsieger Malec.

Mittelgewicht: Lompies (J. K. Poznanski — Binkowski (Zjednoczone). iEn Kapitel für sich bildet Lompies. Durch kluge Taktik und harte sichere Schläge war er von der ersten Runde an seinem Gegner haushoch überlegen, denn Binkowski muß bis auf 7 auf die Bretter. In der zweiten Runde sucht Binkowski sein Heil im Krafingthing, muß jedoch auch heute Magenschläge einstecken. Die dritte Runde zeigt einen gleichwertigen Kampf. Der Punktvorsprung der beiden Runden genügt jedoch Lompies, um sich den Sieg zu sichern. Punktsieger Lompies.

Einen vortrefflich aufmerksamen und unparteiischen Ringrichter gab Herr E. Nowak (Kruschender, Punktrichter: E. Beier und A. Kordasz. Zeitmesser E. Liersta. Bert.

Finalkämpfe im „Teatr Popularny".

Heute um 11 Uhr vormittags finden die Juniorenkämpfe des Lodzer Boxverbandes im Saale des „Teatr Popularny" in der Ogrodowastraße ihren Abschluß. Als schwer durchkämpfte Finalisten bestreiten die Kämpfe folgende Boxer:

Fliegengewicht: Scheffel (Sokol) — Wolrab (Widzewer Manufaktur).

Bantamgewicht: Kluszczynski (vereinslos) — Jachowicz (Sokol).

Federgewicht: Kawczynski (Widzewer Manufaktur) — Kulinski (vereinslos).

Leichtgewicht: Kunkowski (Geyer) — Gawrysiak (Sokol).

Weltergewicht: Malec (Geyer) — Szczepaniak (J. K. Poznanski).

Mittelgewicht: Lompies (J. K. Poznanski — Kucharski (vereinslos).

Halbschwergewicht: Majer W. (Geyer) — Paul (Widzewer Manufaktur).

Außerdem findet ein Ausscheidungstreffen gegen „Teutonia" zwischen den Fliegengewichtlern Pawlak (J. K. Poznanski) — Rydzynski (Sokol) statt. Im Ring amtiert B. Milsch (Zjednoczone), Punktrichter: O. Landeck (Union), Nowak (Kruschender, Zeitmesser: Beier (Union). Bert.

Lodz erhält Cansera.

Der Lodzer Boxverband wandte sich an den Polnischen Boxverband mit einem Protestschreiben bezüglich Zuteilung des neu verpflichteten Trainers Cansera (Italien) an einen anderen Bezirk. Bekanntlich hat der Polnische Boxverband beschlossen, Cansera erst auf zwei Monate nach Wilna, dann nach Lemberg usw. auszusenden und Lodz sollte das Nachsehen haben. Da aber die Lodzer Boxbehörden durch die Flucht Nispels, die infolge Reibereien mit dem Polnischen Boxverband stattfand, in materielle Verluste gestürzt wurden, so erreichte der Protest seine Wirkung, denn der Lodzer Boxverband erhielt die Bestätigung, daß Cansera nach seiner im Januar erfolgenden Ankunft in Polen, die ersten Trainings in Lodz abhalten wird. Bert.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 29. Dezember.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 Sinfonische Matinee, 14.20 und 14.50 Musik-Zwischenspiel, 16.20 und 16.55 Schallplattenkonzert, 17.40 Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16 Populäres Orchesterkonzert, 17.40 Konzert, 19 Verschiedenes, 23 Tanzmusik.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16 Populäres Orchesterkonzert, 17.40 und 23 Konzert 19 Verschiedenes.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17 Schallplattenkonzert, 18.30 Verschiedenes, 18.50 Solistenkonzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 Morgenfeier, 13 Mittagskonzert, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12 Mittagskonzert, 15.50 Schallplattenkonzert, 16.30 Ueberraschungen, 17.15 Zitherklänge, 20.30 Heitere Lieder, 21.10 Neue Unterhaltungsmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12 Konzert, 16 Unterhaltungskonzert, 19.15 Großes Trio I, B-dur, op. 99 von Franz Schubert, 20 Operette „Die Herzogin von Chicago".

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
13 Konzert, 16.30 Die Gitarre in der Kammermusik, 17.15 Nachmittagskonzert, 20 Millöcker-Abend, 22.45 Tanzfunk.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 20 Orchesterkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Orgelvortrag, 11 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.45 Kammermusik, 19.40 Liederstunde, 20.15 Operette „Der arme Jonathan".

Montag, den 30. Dezember.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Operette „Der Opernball", 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
Warschauer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Operette „Der Opernball", 22.45 Tanzunterricht.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Klaviervorträge, 19 Unterhaltungsmusik, 21.15 Kammermusik, 22.30 Funktanzunterricht.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.45 Opernnachmittag, 18.15 Jugendstunde, 21 „Phantasien im Bremer Ratskeller".

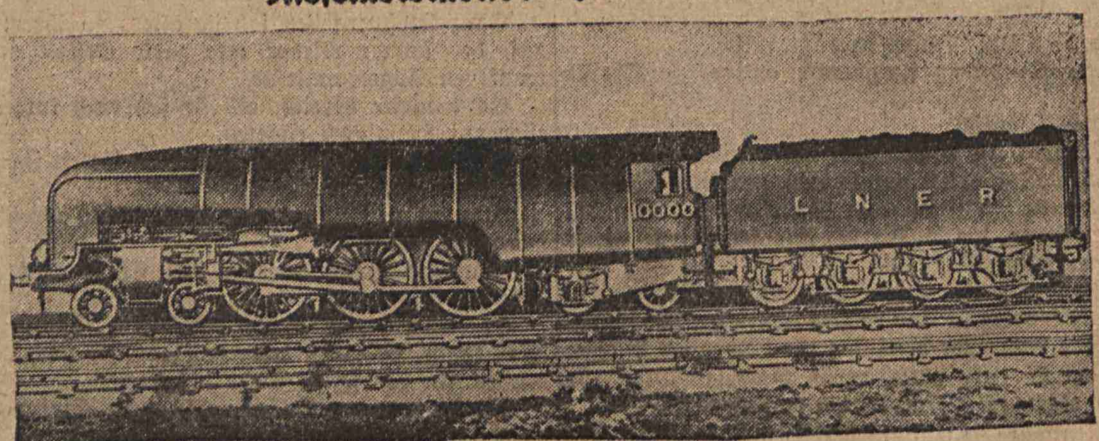
Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 16.50 Nachmittagskonzert, 19.30 Konzert, 20.30 Komödie „Der Schlachtenlenker".

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05, 18 und 19 Konzert, 20 Operette „Die tolle Komteß".

Köln (1319 kHz, 227 M.).
13.05 Mittagskonzert, 17.30 Kammermusik, 20 Die unsterbliche Stimme.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagsmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.40 Musik-Kinderstunde, 20 Aus alten und neuen Schauspielmusiken.

Riesenlokomotive ohne Schornstein.



Englands neueste Riesenlokomotive,

die von der L. N. E. Railway soeben in Dienst gestellt wurde. Die Maschine und der Tender wiegen 170 Tonnen. Der Schornstein ist in die Wandplatten eingebaut

Aus dem Reiche.

Banditenflucht aus dem Gefängnis.

Aus dem Gefängnis in Culm sind gestern in der Nacht fünf gefährliche Banditen, und zwar: Szczutkowski, Rychlicki, Kufel, Lubkowski und Banach ausgebrochen. Wie die Untersuchung ergeben hat, war der Fluchtplan schon zuvor vorbereitet gewesen. Die Gefangenen hatten die Zellentüren von innen geöffnet und die Wächter gefesselt, worauf sie mit den erbeuteten Schlüsseln das Haustor öffneten und entflohen. Sofort nach der Flucht mußten sie mit Zivilkleidern versehen worden sein, denn bisher fehlt von den Flüchtlingen jede Spur.

Aus dem Strafgefängnis in Sieradz ist vorgestern der Bandit Josef Kaluziak, der wegen Raubüberfalls zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, entflohen. Kaluziak, der auf dem Gefängnishof beim Reparieren der elektrischen Leitung beschäftigt war, benutzte einen unbewachten Augenblick, schwang sich auf die Leitungsdrähte und von dort über den Gefängniszaun. Die Flucht wurde aber sofort bemerkt und ein starkes Polizeiaufgebot rückte aus, um den Räuber zu fassen. Noch in derselben Nacht wurde er auch bei Zdunska-Wola verhaftet. Bei der Untersuchung erklärte er, er hatte die Absicht, seine Bekannten in Zdunska-Wola aufzusuchen, um dann über die Grenze zu flüchten. Ihm verblieben noch zwei Jahre und neun Monate zum Absitzen seiner Strafe.

Chojny. Das Budget der Gemeinde. Heute nachmittag um 3 Uhr findet im Feuerwehrsaal in der Pienknastraße eine Gemeindeversammlung statt, die zu dem Zweck einberufen worden ist, um das Budget für das Jahr 1930 zu beschließen. Dieses Budget, das mit zirka 60 000 Zloty abschließt, entspricht auch nicht im entferntesten den Bedürfnissen der Gemeinde. Wird doch die Höhe des Budgets auf Grund der Bevölkerungsziffer der letzten Volkszählung im Jahre 1921 berechnet, in welcher Zeit die Gemeinde Chojny nur gegen 4000 Personen zählte. Und heute, da die Bevölkerung der Gemeinde Chojny fast 25 000 Personen erreicht, wird das Budget ebenfalls nur in einem Verhältnis von 4000 Personen bestätigt. Daß bei solch einer Lage der Dinge von einer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Es hat sich also ergeben, daß die bisher auch so schon lächerlich geringen Summen für das Heilwesen, öffentliche Fürsorge, Bildung, Unterstützung kultureller Organisation sowie Wegebau in diesem Jahre noch bedeutend reduziert oder ganz gestrichen wurden. So wurden im neuen Budget die Summen für öffentliches Gesundheitswesen und für Fortbildungszwecke ganz gestrichen, die Summe für öffentliche Fürsorge, die im vorigen Budget noch 10 500 Zloty betrug, wurde auf 7000 Zloty herabgesetzt, die winzige Summe von 4000 Zloty für Wegebau wurde auch noch auf 3700 Zloty reduziert usw. Die Gemeindeverwaltung ist in diesem Jahre noch dadurch in eine schwierige Lage geraten, als ihr das Recht zur Erteilung von Baugenehmigungen genommen wurde, wodurch die Gemeinde eine ihrer Haupteinnahmequellen verloren hat. Das Budget der Gemeinde Chojny spiegelt recht deutlich die unhaltbaren Verhältnisse, unter denen diese Ortschaft gegenwärtig verwaltet wird, wieder. Das Budget entspricht sowohl in administrativer als auch in kultureller Beziehung nicht im geringsten den Bedürfnissen der Bevölkerung und kann daher allein schon im Hinblick darauf, ohne erst auf die ungerechte Zusammensetzung der Gemeindeverwaltung einzugehen, nicht die Zustimmung der Bevölkerung finden. Ein Budget von 60 000 Zloty für eine Gemeinde mit 25 000 Personen Bevölkerung ist eine verwaltungstechnische Unmöglichkeit und beweist nur aufs neue, daß die gegenwärtigen Zustände in der Gemeinde für die Dauer nicht tragbar sind. Eine ernstliche Stellungnahme zu solch einem Budget erscheint daher vollständig zwecklos, da etwaige Aenderungen im Rahmen dieses Budgets doch keine spürbare Besserung in irgendeiner Beziehung bringen könne. Eine vollständig negative Stellungnahme ist daher das Gegebene.

Ruda-Pabianicka. Lokalfeier der D.S.A.P. Die Ortsgruppe Ruda-Pabianicka der D.S.A.P. hat vor einiger Zeit ein eigenes Lokal in der Gornastraße 43 gerichtet und ausgebaut. Die Einzugsfeier in dieses neue Lokal findet am Dienstag, den 31. Dezember, um 8 Uhr abends, statt und ist gleichzeitig mit einer Silvesterveranstaltung verbunden. Für diesen Abend sind verschiedene Vorträge vorgesehen. Auch ist für eine Tanzmusik Sorgegetragen. Es ist also zu erwarten, daß die Mitglieder der Ortsgruppe mit ihren Angehörigen das neue Jahr im eigenen Parteilokal gemeinsam begrüßen werden. Die Mitglieder, sowie Freunde der D.S.A.P. werden auf diese Feier aufmerksam gemacht.

Sieradz. Raubüberfall oder Lüge. Auf dem hiesigen Polizeikommissariat meldete sich der Fuhrmann Michal Starnik und erzählte, daß ihn auf der Sieradzer Chaussee nahe der Brücke drei maskierte Banditen angehalten und mit vorgehaltenen Revolvern die Herausgabe einiger Kisten Zigaretten verlangt hätten. Nachdem sie einige Tausend Zigaretten vom Wagen geraubt hätten, wären sie in unbekannter Richtung entflohen. Die Polizei schöpfte aber Verdacht und nimmt an, daß der Fuhrmann diesen Raubüberfall nur vorgetäuscht habe, um die fehlenden Zigaretten verkaufen zu können. Er wurde bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit von der Polizei festgehalten.

Petrikau. Mord aus Eifersucht. Die 19 Jahre alte Janina Turmiak wurde von einem gewissen Marjan Wenglowski umworben, schenkte ihr Herz jedoch einem anderen, dem 20jährigen Stefan Krugela. Als er dem Paare vorgestern auf der Straße begegnete, begann er einen Streit mit dem Mädchen, worauf er einen Revolver hervorzog und es durch zwei Schüsse niederstreckte. Der Mörder wurde verhaftet. (w)

Urbanowitz. Immer wieder Wahlen. In der kleinen Gemeinde Urbanowitz im Kreise Pletz wird ununterbrochen gewählt. Am 8. Dezember wurden die dortigen Bewohner zur Wahlurne gerufen, um ihre Gemeindevertreter zu wählen. Sie haben auch ihre Bürgerpflichten erfüllt und die Vertreter ordnungsmäßig gewählt. Nur der Gemeindevorsteher von Urbanowitz vergaß seine Pflichten, die ihm das Gesetz auferlegt. Er hat noch am Wahltage die Listennummer „gewechselt". Die Wahl wurde beanstandet und am 22. Dezember wurde noch einmal gewählt.

Bei dieser Wahl erhielten: die P.P.S. 2 Mandate, die N.P.R. 2 Mandate, Piastenpartei 3 Mandate, Korfantysten 3 Mandate und die Sanacja 2 Mandate. Diese Wahl wurde wiederum beanstandet, denn wie sich nachträglich herausstellte, hat der Sanacja-„Naczelnik" noch kurz vor der Wahl unrechtmäßig 50 Wähler eingetragen, selbstverständlich lauter brave Sanatoren. Die Wahl wird selbstverständlich wieder für ungültig erklärt werden müssen und die Urbanowitzer werden das drittemal an die Wahlurne schreiten. Hoffentlich wird dies das letzte Mal sein.

Die Wahlordination sieht für solche Manipulationen, wie sie in Urbanowitz vorgekommen sind, Strafen vor. Wenigstens sollte der „Naczelnik" die Kosten für die dreifache Wahl übernehmen. Das würde dann eine Wirkung haben und Panie „Naczelnik" würde sich zum drittenmal hüten, ungesetzliche Manipulationen mit den Wählerlisten bezw. Kandidatenlisten vorzunehmen.

Bromberg. Haltet den Dieb! Dieses alte Gaunerrezept hat sich wieder mal bewährt. Wurden da in Bromberg zwei Diebe auf frischer Tat ertappt. Beide reißen aus. Hinterher eine Menschenmenge. Der erste Dieb hat gute Beine und gewinnt an Vorsprung. Der zweite kann das Tempo nicht mehr fortsetzen und brüllt daher aus Leibeskräften „Haltet den Dieb!", bleibt nach kurzem weiteren Rennen stehen, wendet sich an die Verfolger und markiert einen Kriminalbeamten. Der erste Dieb kommt davon und der zweite erklärt: „Zwar haben wir den Dieb nicht geschnappt, ich werde aber die Untersuchung weiter leiten." Hierbei fuchtelt er mit einem schwarzen Gegenstand herum, den die biederen Leute für eine Polizeilegitimation halten. Und so kam denn der Gauner zwecks Untersuchung noch mal in die Wohnung, in der er eben etwas verschwinden lassen wollte. Mit den Worten: „Ich weiß schon, wer hier „gearbeitet hat" verschwand er darauf nach kurzer „Untersuchung" nicht ohne ersucht zu haben, wegen weiterer Nachrichten demnächst bei der Untersuchungsabteilung anzufragen. Als das geschah, staunte nicht nur die Polizei, sondern noch mehr der Auskunft Suchende.

Culmsee. Schwerer Autobusunfall. Eine schwere Autobuskatastrophe ereignete sich auf der Chaussee zwischen Seglein und Culmsee (Zelgno und Chelmza), etwa zwei Kilometer von Culmsee entfernt. Der auf der Strecke Thorn—Culmsee—Briesen (Torun—Chelmza—Wabrzezno) verkehrende Autobus von Antoni Kosmalski aus Hohensalza (Inowroclaw) verlor während der Fahrt ein Rad und kippte dabei zur Seite. Durch die Erschütterung explodierte der Motor, der den ganzen Wagen sofort in Flammen hüllte. Der Chauffeur Wladyslaw Zaklepa wurde in besinnungslosem Zustande in das Krankenhaus in Culmsee eingeliefert, während der Schaffner Zygmunt Kosmalski mit leichteren Verletzungen davonkam. Glücklicherweise befanden sich keine weiteren Personen in dem Unglücksauto.

Wilna. Zum Tod durch den Strang verurteilt. Das Wilnaer Bezirksgericht verhandelte in Wilejka gegen den Jan Dziadunia, der angeklagt war, seine Eltern auf unmenschliche Weise ermordet zu haben. Das Gericht verurteilte den Mörder zum Tod durch den Strang.

Verschiedenes.

Das Einkommen eines Boxers.

Anläßlich einer Zivilklage in Neuyork auf Schadenersatz wegen Kontraktbruches gegen den ehemaligen Weltboxmeister Gene Tunney und dessen Manager wurden interessante Zahlen über das Einkommen des Boxweltmeisters bekannt. Danach belief sich das Einkommen Tunneys aus seinen Kämpfen in den Jahren 1927 und 1928 auf insgesamt 1 715 000 Dollar, das sind annähernd 7 Millionen Mark. Seine Ausgaben, Prozente, Manager, Verpflichtungen u. a. werden für diese Zeit auf zirka 2 Millionen Mark geschätzt. Seine Einnahmen durch Schauboxen auf der Bühne und Filmvorführungen werden mit 1½ Millionen Mark beziffert. Im Jahre 1928 verdiente Tunney an Zeitungsartikeln etwa 100 000 Mark. Auch Rundfunkverträge sind in der Bilanz vertreten mit etwa 30000 Mark.

Satt Fesseln — Gefangenenschuh!

Vor einiger Zeit ist zwei Kriminalbeamten eine Erfindung gelungen, die die heute verwandte Handfessel überflüssig machen soll. Es handelt sich hierbei um einen aus Stahl gefertigten und mit Filz gefütterten Schuh, in dem sich der Träger nur ganz langsam und vorsichtig fortbewegen kann, weil er sonst das körperliche Gleichgewicht verliert. Solange der Gefangene diesen Schuh am Fuße hat, kann er nicht ausbrechen oder jemand angreifen. Er kann den Schuh aber auch nicht ausziehen, weil er sich nur mit Hilfe eines bestimmten Schraubenschlüssels öffnen läßt, und selbst die Anwendung einer Feile nutzlos wäre. Eine Schädigung des Fußes ist durch die Fütterung des Stahlschuhes mit Filz ausgeschlossen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Christbaumfeier im Zubardzer Kirchengesangverein. Am 1. Weihnachtsfeiertage beging der Zubardzer Kirchengesangverein sein traditionelles Christbaumfest. Wie immer, so war auch diesmal der Besuch recht stark. Eröffnet wurde das Fest durch einen sinnreichen Prolog (Frl. L. Wagner). Der gemischte Chor brachte unter Leitung des Dirigenten Herrn Artur Henke in schöner Abtönung das Weihnachtslied „Es ist ein Ros' entsprungen" und das lustige „Maderl mit dem roten Mieder" zu Gehör. Von großem Fortschritt zeugten auch alle Darbietungen des Damen- und Männerchores. Der Hauptteil des Programms galt den Kindern, die auch ihre helle Freude an dem Weihnachtsschwank „Knecht Ruprecht im Arrest" und über „Knecht Ruprechts Besuch" (Herr C. L. Jesse) hatten. Die jugendlichen Darsteller (Bruno Wendler, Alma Hampel, Gertrud Bittner und Müller) ernteten besonders reichen Beifall. Nicht minder gut gefiel Frl. Regina Golz (als Engel) und die Herren H. Wolf (als Ruprecht), Ernst Meisner (als Knecht) und Alfred Tepel (als Dorfpolizist). Der 2. Teil des Programmes galt den Erwachsenen. Und hier ernteten die Mitwirkenden mit dem Weihnachtsschwank „Ede und Lude auf Weihnachtsbesuch" nie endenden Applaus. Besonders regten die Lachmuskeln an die beiden Landstreicher Ede und Lude (Ernst Meisner und Alfred Tepel) und die beiden Hausgeister (Lidia Ganske und Hugo Wolf). Auch die ernsten Rollen des Stückes waren gut besetzt (Karl Wagner als Villenbesitzer und H. Schaffner als dessen Sohn). Der übrige Teil des Abends war dem gemütlichen Beisammensein gewidmet. Die Anwesenden verbrachten hierbei noch manche Stunde, an die man gern zurückdenken wird.

Weihnachtsfeier im Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am kommenden Sonntag, den 5. Januar, findet im Jünglingsverein eine Familien-Weihnachtsfeier statt. Im Programm sind Vorträge, Gesang, Musik, Deklamationen und Knecht Ruprecht mit reichen Ueberraschungen vorgesehen. Für Erfrischungen ist ebenfalls gesorgt. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunde des Vereins sind zu diesem Familienfeste herzlich eingeladen. Die Pakete für den Knecht Ruprecht werden am genannten Tage nur bis 12 Uhr mittags angenommen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Einberufung des Parteirates.

Die 3. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 12. Januar 1930, nach Lodz einberufen. Die Sitzung beginnt um 9½ Uhr morgens.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Zentrum. Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner. Montag, den 30. Dezember, um 7 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Sitzung der Bezirksexekutive.

Montag, den 31. Dezember, um 5 Uhr abends, findet eine Sitzung der Bezirksexekutive in der Petrikauer 109 statt. Das Erscheinen aller anderen Vorstandsmitglieder ist jedoch erwünscht.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 2. Januar, 7 Uhr abends, findet ein Volksliederabend statt. Liederbücher sind mitzubringen. Gleichzeitig wird den Vorstandsmitgliedern bekanntgegeben, daß nicht Mittwoch, sondern Sonntag, den 5. Januar, 2 Uhr nachmittags, unsere Vorstandssitzung stattfindet.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Sonntag 12 Uhr „Staś lotnikiem“, nachm. „Szwejk“, abends „Dobrze skrojony frak“; Montag „Pan Topaz“; in kurzem „Mazepa“; Dienstag „Silvester-Rummel“

Splendid: Tonfilm „Der singende Narr“
Apollo: „Vergessene Gesichter“
Beamten-Kino: Die Strasse der Sünde
Capitol: „Manolescu, der Gentleman-Einbrecher“
Casino: „Fürstin Tarakanowa“
Corso: Wer ist der Dieb?
Grand Kino Auf dem Pfade der Schande
Kino Oświatowe Die unbesiegte Fregatte
Kino Uciecha: „Er kehrt nicht mehr zurück“
Luna: Die ungekrönte Königin
Odeon: Liebe ohne Geld
Przedwiośnie „Die unsterbliche Liebe“
Raj: Der Vampir der Ozeane
Świt „Die Sünderin von Montparnasse“
Wodewil: Silvesternacht
Zachęta: „Titanic“